Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 97 (1964-1965)
Heft: 26-27

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 26/27, 97. Jahrgang, Bern, 26. September 1964
Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins
Erscheint jeden Samstag
Organe de la Société des instituteurs bernois
Paraît chaque samedi
Sekretariat des Bernischen Lehrervereins:
3011 Bern, Brunngasse 16, Telephon 031 22 34 16
Secrétariat de la Société des instituteurs bernois:
3011 Berne, Brunngasse 16, Téléphone 031 22 34 16

Berner Schulblatt L'Ecole Bernoise

DOLMETSCHERSCHULE ZÜRICH
8006 Sonneggstrasse 82

DOLMETSCHERINSTITUT SCHLOSS LIEBBURG
ob Bodensee 8574 Lengwil/Schweiz

Tel. 051 28 81 58
und
Tel. 072 8 15 77

Diplomausbildung für: Wirtschaftskorrespondenten (1 Jahr),
Korrespondenten-Übersetzer (1 ½–2 Jahre)
Verhandlungsdolmetscher (2–3 Jahre)
Höheres Übersetzerdiplom (2–3 Jahre)
Konferenzdolmetscher (3 Jahre)
Lyceum Vorkurs mit Studienattest kaufmännischer, neusprachlicher und klassischer Richtung

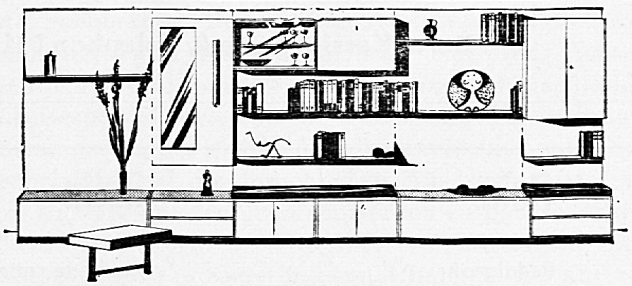
Zürich: Externat, Tages- und Abendschule.
Liebburg: Studentenwohnheim

Schul- und Handfertigkeits-Material

Vorteilhafte Preise und Konditionen
Offerten oder Vertreterbesuch auf Wunsch
Sorgfältige und prompte Bedienung

KAISER
& Co. AG, Bern, Marktgasse 39–41

KUNSTHANDLUNG
HANS HILLER
NEUENGASSE 21
BERN
TELEFON 22 45 64



Bücherwände
in diversen Ausführungen ab Fr. 456.—

Bern
Effingerstrasse 12
Tel. 031 25 01 02

mobilia möbel

Redaktor: Hans Adam, Oberlehrer, Olivenweg 8, 3018 Bern/Postfach Telephon 031 66 03 17. Alle den Textteil betreffenden Einsendungen und Bücher an die Redaktion. Bestellungen und Adressänderungen an das Sekretariat des BLV, Brunngasse 16, 3011 Bern. Telephon 031 22 34 16 Postcheck 107 Bern. Redaktor der «Schulpraxis»: H.-R. Egli, Lehrer, 3074 Muri bei Bern, Gartenstrasse 6, Telephon 031 52 16 14
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 22.–, halbjährlich Fr. 11.–
Insertionspreis: Inserate: 20 Rp. je mm, Reklamen: 70 Rp. je mm.
Annoncen-Regie: Orell-Füssli-Annoncen, Zeughausgasse 14, 3001 Bern. Telephon 031 22 21 91, und übrige Filialen.

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, 2800 Delémont, Téléphone 066 2 17 85. Prière d'envoyer ce qui concerne la partie rédactionnelle (y compris les livres) au rédacteur. Pour les changements d'adresses et les commandes, écrire au Secrétariat de la SIB, Brunngasse 16, 3011 Berne. Téléphone 031 22 34 16. Chèques post. 107 Berne.
Prix de l'abbonnement par an: pour les non-sociétaires 22 francs, six mois 11 francs.
Annonces: 20 ct. le millimètre, réclames 70 ct. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, Zeughausgasse 14, 3001 Berne, téléphone 031 22 21 91, ainsi que les autres succursales.

Inhalt – Sommaire

Zur Abstimmung über das Primarschulgesetz 419
Votation concernant la loi sur l'école primaire 419
Aufstieg 419
Ist die Ausbildung des Deutschlehrers reformbedürftig? 419
Wer sich sprachlich unklar ausdrückt, denkt unklar ... 420
† Hans Schenk, 1896–1964 422
Sprachecke 422
Die Antwort 423
Aus dem Bernischen Lehrerverein 423
Fortbildungs- und Kurswesen 425
Zur Orientierung 425
Umschau 425
Verschiedenes 426
Buchbesprechungen 426
Maupassant 428
L'exode scientifique – Causes et remèdes 430
Nécrologie: † Mme Thérèse Chapuis 431
Divers 431
Mitteilungen des Sekretariates 432
Communications du secrétariat 432

Vereinsanzeigen – Convocations

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis **Dienstag, 29. September 1964, 12 Uhr** (schriftlich), in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, 3011 Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

Nichtoffizieller Teil – Partie non officielle

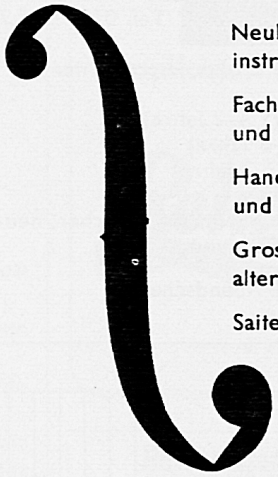
Berner Schulwarte. Wegen der Herbstreinigung bleiben Ausleihe und Lesesaal der Schulwarte Montag, 5. Oktober 1964 geschlossen

Lehrergesangverein Bern. Probe Montag, 28. September, 20.00–22.00, Gesamtchor mit BM, in der Aula des Gymnasiums.

Geigenbauatelier

Ulrich W. Zimmermann
Eidg. dipl. Geigenbaumeister

Bern, Kesslergasse 4, Telephon 031 22 23 75



Neubau sämtlicher Streichinstrumente

Fachgerechte Reparaturen und Restaurationen

Handel mit Schüler- und Meisterinstrumenten

Grosses Lager alter und neuer Bogen

Saiten und Zubehör

Rohr

Peddigrohr
Bambus
Perlbambus
Tonkin, Malacca, Manilla, Manau

Rotin

Mœlle de rotin
Bambou
Bambou de Java

Vereinigte Blindenwerkstätten, Bern
Ateliers Réunis des Aveugles, Berne
Postfach / Case postale Bern 9, Telephon 031 - 23 34 51

DENZ Clichés

Bern, Tscharnerstrasse 14, Telephon 031 - 45 11 51

Berner Schulblatt L'Ecole bernoise

Zur Abstimmung über das Primarschulgesetz

Die Revision des Primarschulgesetzes verwirklicht viele Postulate, die die schulpolitische Kommission des BLV ausgearbeitet hatte. Hauptziel ist die Aufwertung der Primarschule.

Die neuen Bestimmungen können eine gute Grundlage dazu abgeben. Wir empfehlen mit Überzeugung, dem Gesetz zuzustimmen. *Der Kantonalvorstand BLV*

Votation concernant la loi sur l'école primaire

La revision réalise un bon nombre de postulats élaborés par la commission de politique scolaire de notre société. Son but principal est de revaliser l'école primaire.

Les nouvelles dispositions peuvent y contribuer efficacement. C'est pourquoi nous recommandons vivement d'accepter la revision.

Le Comité cantonal SIB

Aufstieg

Stehn der Flockenblume leere Silberkelche
mir am Wegrand,
stehn zu zwein, und welche
stehen zu drein,
als hätten, die mir voraufgegangen,
hier getafelt,
freundlich mein gedenkend,
wenn die herrlichen Becher klangen.
Ja doch, ich folge.
Bald hab ich den Gipfel erreicht
gleich dir, mein Ahn.
Nur noch einen der Kelche
lass mich erfassen,
dass ich trinke die Neige,
die mir gelassen. *Maria Lauber*

Ist die Ausbildung des Deutschlehrers reformbedürftig?

Die Pflege der Muttersprache ist nicht bloss eine Angelegenheit des Deutschunterrichts, sondern eine keinen Augenblick aus den Augen zu verlierende Aufgabe auch der andern Fächer. Was an mathematischem, naturwissenschaftlichem, geographischem, geschichtlichem Wissen und damit verbundenem Erkennen vermittelt, entwickelt und gewonnen, was durch das Studium der Sprachen und Literatur an Gedanken, Gefühlen, Empfindungen auferweckt wird, ist für die geistige Bildung nur aufbauend und von dauerndem Bestand, wenn sich Lehrer und Schüler bemühen, diese Gedanken, Gefühle und Erkenntnisse durch das geschriebene und gesprochene Wort knapp, klar und nicht ohne jegliche Anmut auszudrücken.

Von der Idee eines solchen umfassenden und tiefgründigen Sprachunterrichts wird ein Artikel getragen, den der frühere Bieler Rektor Dr. Hans Fischer, Trogen in der NZZ Nr. 263/1964 unter dem Titel «Um was es heute am schweizerischen Gymnasium geht» veröffentlicht hat.

Darin heisst es: «Wie die Volksschule kennt das Gymnasium keine grössere Aufgabe als die Pflege der Muttersprache. Denn durch die Muttersprache wird der Schüler Mensch.» Diese Aufgabe ist aber nur zu erfüllen, wenn die Lehrer aller Fächer davon durchdrungen und selber im Besitz hoher Sprachbildung sind, damit sie mit dem guten Beispiel vorangehen können. Dr. Hans Fischer verlangt deshalb, nicht nur die der Studien beflissenen Germanisten, sondern die Kandidaten sämtlicher anderer Fachgruppen sollten «in hohem Mass sprachlich geschult werden ... Ein bedeutender einjähriger Sprachkurs muss den spätern Pädagogen fähig machen, nicht nur ein Fachlehrer, sondern auch ein Gymnasiallehrer zu sein».

Der Vorschlag des hochbetagten Schulmannes, so kühn er schweizerischen Ohren auch vorkommen mag, ist nicht neu. Man lese nach, was Susanne Engelmann in ihrer berühmten «Methodik des deutschen Unterrichts» über dieses Postulat schreibt:

«Was muss geschehen? Es gilt, Menschen zu finden, Künstler und Gelehrte, die willens und fähig sind, Stilübungen mit den Studenten zu veranstalten. Vorlesungen über Stilkunde können diese Übungen in keiner Weise ersetzen. Jede Stilform, Witz, Schwank, Anekdote, Sachbericht, Beschreibung von Gegenständen, von Landschaft und Kunstwerk, von Tier und Mensch, mündlicher und schriftlicher Ausdruck, Einzelbericht und Gespräch, Briefe jeder Form und jeden Inhalts müssen geübt, der gleiche Inhalt in verschiedener Form geschrieben und die sprachlichen Ausdrucksmittel aus dem Unterbewussten gehoben werden zu bewusster und beherrschter Form ... Die hier vorgeschlagene Stilbildung könnte in vierstündigen Übungen, die auf vier Semester zu verteilen wären, die Studenten zur Beherrschung ihrer Muttersprache führen, die von einem zukünftigen Lehrer des Deutschen verlangt werden muss; die gleiche Stundenzahl müsste für die vorher geforderte Stimmbildung, Sprechtechnik und Schulung von Prosa und Dichtung angesetzt werden, so dass der Germanist während eines Studiums von acht Semestern durchgängig vier Wochenstunden auf die praktische Ausbil-

dung im mündlichen und schriftlichen Gebrauch der Muttersprache verwenden würde».

Die mit Beginn des 20. Jahrhunderts einsetzende pädagogische Bewegung für eine Reform des Universitätsstudiums ist nicht mehr aufzuhalten. In der 1959 veröffentlichten «Denkschrift der 65 Fachleiter für Deutsch zur Verbesserung der Ausbildung der Studienreferendare» liest man:

«Die Fachleiter sind sich darin einig, dass die gegenwärtigen Ausbildungsmöglichkeiten an Universität und Studienseminar zu den Anforderungen eines wirksamen Deutschunterrichts in einem untragbaren Missverhältnis stehen. Wichtige Gebiete des Deutschunterrichts werden an der Universität nicht oder zu wenig gepflegt, unter anderm Sprachgestaltung und Sprecherziehung.»

Ganz in diesem Sinn verlangt einer der führenden Sprachpädagogen unserer Zeit, Prof. Robert Ulshöfer, in dem 1963 erschienenen 1. Band seiner «Methodik des Deutschunterrichts» eine Ergänzung des wissenschaftlichen Studiums der Deutschlehrer nach der praktischen Seite.

Im Kapitel «Der Bildungsgang des Deutschlehrers» führt er aus: «Der Deutschunterricht ist ein wissenschaftliches und künstlerisches Fach; er setzt eine wissenschaftlich-theoretische und eine handwerklich-sprachliche Ausbildung während des Studiums voraus. Eine Umstimmung des Germanistikstudiums ist nötig. Die heutige Ausbildung ist einseitig theoretisch und diese theoretische Ausbildung einseitig ästhetisch oder litej rarhistorisch ausgerichtet. – Die Studenten hören zu viel und bringen zu wenig hervor. So wie der Lehrer der bildenden Kunst und der Musik nicht nur Kunstgeschichte pflegt und sich im Interpretieren übt, sondern auch im Malen und Musizieren, so soll der Deutschlehrer während des Studiums den Zugang zum Verständnis literarischer Werke sich nicht allein auf dem Weg über den Intellekt erarbeiten, sondern über eigenes, einfach-bescheidenes literarisches Schaffen. Versuche in der Verfertigung literarischer Kleinformen – Märchen, Fabel, Anekdote, Epigramm, Sprichwort, gereimte Prosa –, Versuche der Regieführung und der Rezitation sollen das wissenschaftliche Studium begleiten – nicht ersetzen, bereichern – nicht schmälern. Davon ginge eine heilsame Wirkung aus.»

Es wäre Pflicht der im Dienste stehenden Kollegen, sich unvoreingenommen, d. h. im Sinn wissenschaftlich denkender Menschen, mit den Möglichkeiten einer praktischen Sprachschulung der Studenten vertraut zu machen. Es geht nicht mehr an, dieses den überlieferten Studiengang ergänzende Lehrverfahren mit dem Schlagwort «Pädagogisierung der Hochschule» abzutun. Es müsste an den deutschschweizerischen Universitäten eine Abteilung ins Leben gerufen werden, wo die Sprachkunst erforscht, gepflegt und unterrichtet wird. Sie wäre einzubauen in das Gefüge des Literaturunterrichts, der Geistesgeschichte und der Erziehungslehre. Sie stände den Angehörigen aller Fakultäten offen. Für die zukünftigen Deutschlehrer wäre der Besuch der Kurse obligatorisch. Vor ihrem Eintritt ins Lehramt müssten sie sich über ihr mündliches und schriftliches Können in der Handhabung der Muttersprache einer Prüfung unter ziehen.

Da stellt sich gleich eine gewichtige Frage: Ständen, sofern man sich in nächster Zeit an die Verwirklichung dieses Postulates machen wollte, bereits genügend Lehrkräfte, «Künstler und Gelehrte», zur Verfügung, denen man die neue Aufgabe vorbehaltlos anvertrauen könnte?

Otto Berger, Baden

Literaturnachweis:

Susanne Engelmann: Methodik des deutschen Unterrichts, Hannover-Darmstadt 1952.

Christian Winkler: Deutsche Sprechkunde und Sprecherziehung, Schwann Düsseldorf 1954.

Robert Ulshöfer: Methodik des Deutschunterrichts 1. Band, Unterstufe, Klett Stuttgart 1963.

Robert Ulshöfer: Die pädagogische Ausbildung der Lehrer an Gymnasien, Diesterweg 1958.

Wer sich sprachlich unklar ausdrückt, denkt unklar

Neue Gewichtsverteilung zugunsten der Muttersprache

Aus einem Vortrag von Prof. Dr. W. Traupel, Rektor der Eidgenössischen Technischen Hochschule, über das Thema «Die Aufgaben der Schulen aus der Sicht der Hochschule» *

Den Schulen möchte ich dringend ans Herz legen, sich in weiser Beschränkung zu üben. *Aus der wachsenden Kompliziertheit der modernen Welt dürfen wir nicht die Notwendigkeit ableiten, immer mehr Stoff lehren zu müssen aus Angst, sonst nicht auf der Höhe zu sein.* – Ich sage hier absichtlich «wir», denn dies gilt auch für die Hochschulen. – Wenn die natürlichen Gegebenheiten, die Aufnahmefähigkeit des Menschen, die Bedingungen einer harmonischen Gesamtentwicklung übergangen werden, so wird sich die Natur rächen. Ganz besonders ist das zu fürchten, wenn wir den Menschen schon früh einseitig in eine Richtung zu drängen versuchen, etwa weil wir aus volkswirtschaftlichen oder wie immer gearteten Gründen Fachleute für bestimmte Gebiete in der von uns als notwendig erachteten Zahl heranbilden wollen. Wenn wir uns im Schulwesen einzig vom Ziel leiten lassen, der heranwachsenden Generation Kenntnisse zu vermitteln, die sie für die verschiedensten Funktionen einsatzfähig machen sollen, so begehen wir einen wahren Verrat an der Aufgabe der Schulen. Die menschliche Gesellschaft hat nicht das Recht, über das Individuum in solcher Weise willkürlich zu verfügen. Über allen Nützlichkeitserwägungen, über allem Abwägen, was als notwendig oder wünschenswert zu betrachten ist, muss die Ehrfurcht vor dem Menschen stehen. Ganz besonders gilt das gegenüber dem noch Unmündigen, der ja letzten Endes immer in die Gewalt der älteren Generation gegeben ist. Wir müssen uns bewusst bleiben, dass unsere Schau der Dinge keinen Absolutheitsanspruch erheben kann, was uns allein schon dadurch eindrücklich wird, wie rasch die offiziell geltenden und anerkannten Ansichten sich verschieben. Schon dies sollte

* Der Vortrag wurde Ende 1962 vor der Basler Schulsynode gehalten. Er ist vollinhaltlich erschienen in der Schweizerischen Lehrerzeitung vom 19. Juni 1964, sowie seinerzeit in den «Basler Nachrichten».

uns zu einer gewissen weisen Zurückhaltung veranlassen.

Wenn bis jetzt darauf hingewiesen wurde, dass die Schulen im grossen und ganzen die Tendenz haben, des Guten zuviel zu tun und gerade dadurch den Erfolg der Schulung zu gefährden und dem höheren Ziel untreu zu werden, so mag man sich die Frage stellen, ob nicht auch in gewissen Beziehungen zuwenig geschieht. Es scheint mir dies der Fall zu sein. *Meiner Ansicht nach ist ganz allgemein, selbst bei der weitaus überwiegenden Mehrzahl der Gebildeten, die Beherrschung der Muttersprache völlig ungenügend.* Dies gilt übrigens nicht nur etwa für die Schweiz und für die deutsche Schweiz im besonderen. Die gleiche Klage hört man aus anderen Ländern. Worin dieser Übelstand seine tiefere Wurzel hat, wage ich nicht zu sagen. Es können kaum die Schulen allein daran schuld sein, denn solche Erscheinungen sind wohl zum Teil eine Folge der geistigen Gesamtsituation. Wie dem auch sei, so ist es jedenfalls an den Schulen, die Lage zu erkennen und Anstrengungen zu unternehmen, ihr zu begegnen. *Vielleicht wäre schon viel gewonnen, wenn man nicht nur im Sprachunterricht selber, sondern auch im übrigen Unterricht stets streng auf eine korrekte Sprache achtete.* Die Meinung ist ja sehr allgemein verbreitet – nicht nur beim Schüler –, im normalen Gebrauch dürfe die Sprache schlecht und fehlerhaft sein, wenn nur die Verständigung gelinge.

Die Pflege der Sprache ist weit davon entfernt, ein Luxus zu sein. Vielmehr geht es dabei um etwas sehr Wesentliches, insbesondere auch im Hinblick auf die Wissenschaft. *Die Sprache eines Menschen ist der Ausdruck und das Abbild seines Denkens. Immer wieder findet man die Beobachtung bestätigt: Wer sich sprachlich unklar ausdrückt, denkt unklar.* Die Übermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse, die oft eine Darlegung komplizierter Gedankengänge notwendig macht, ist in erster Linie eine Frage der sprachlichen Formulierung, verlangt also eine wirkliche Beherrschung der Sprache. Das gilt selbst für mathematische Texte, da die Gleichungen allein oft keineswegs genügen, um den Gedanken eindeutig auszusprechen, besonders wenn in der Interpretation der Bedeutung der Symbole tiefere Probleme verborgen liegen, was im Zusammenhang mit physikalischen Problemen häufig ist.

Die Schwerfälligkeit, Verschwommenheit, ja die Fehlerhaftigkeit der Ausdrucksweise, wie man sie selbst beim akademisch Gebildeten täglich antrifft, mahnt zum Aufsehen. Von Studenten verfasste Berichte sind oft so abgefasst, dass man sich schwer vorstellen kann, wie es möglich war, dass der Betreffende eine gute Schule durchlaufen und doch nie gelernt hat, seine Muttersprache auch nur korrekt zu handhaben. Das gleiche stellt man selbst bei Doktoranden fest. Der heutige Durchschnittswissenschafter schreibt einen verwaschenen, unpräzisen Stil, der jede Prägnanz vermissen lässt.

So kommt es vor, dass ganze Fragenkomplexe durch Jahre hindurch undurchsichtig bleiben, nur weil die Fachleute sich nie die Mühe genommen haben, einmal ganz klar zu formulieren, was sie wirklich meinen. Hätten sie dies versucht, so würde sich in vielen Fällen herausgestellt haben, dass sie selbst über ihre eigenen Gedanken nie Klarheit gewonnen haben. Nicht selten führt erst der Versuch einer strengen, sprachlich einwandfreien Formulierung zu wirklicher Klarheit.

Die Schule würde der Wissenschaft einen unschätzbaren Dienst leisten, wenn es ihr gelänge, den Schüler zu einer besseren Beherrschung der Sprache zu führen. Ich habe hier absichtlich nur die Sprache als Mittel der Verständigung betrachtet und ihre fundamentale Bedeutung für die Wissenschaft hervorgehoben. Darüber hinaus ist sie ja eines der höchsten Kulturgüter. Gerade weil sich die Aufgabe der Schule nicht darin erschöpft, Kenntnisse zu vermitteln, sollte sie dem Sprachunterricht eine grosse Bedeutung beimessen, um so mehr, als damit eine nicht zu unterschätzende Erziehung zum Denken verbunden ist. Dies liegt zwar nicht so ohne weiteres auf der Hand wie etwa im Falle des mathematischen Unterrichtes, trifft aber nichtsdestoweniger zu. Beide Arten der Denkschulung – die mathematische und die sprachliche – ergänzen einander in glücklicher Weise. Die Strenge und Systematik, die allem Mathematischen eignet, prägt den Charakter des Unterrichts, worauf zugleich dessen Stärke und Schwäche beruht. Den positiven Aspekt hatten wir schon zu Beginn dieser Ausführungen hervorgehoben. Daneben gibt es aber auch einen negativen. Die Gefahr ist nämlich gross, dass sich der Schüler damit begnügt, ohne tieferes Verständnis jeweils nur zu lernen, wie der Kalkül vor sich geht. Man kann in der Tat bis zur Matura gelangen mit einem unter Umständen ausserordentlich oberflächlichen Verständnis all der vielen Mathematik, die man die Jahre hindurch getrieben hat. Wenn man sich nur ins Gedächtnis einprägt, wie die verschiedenen Kalküle vor sich gehen, so wird man zwar nicht als besonders guter Schüler hervorstechen, aber doch den Anforderungen der Schule so weit genügen, dass man die Schlussprüfung besteht.

Die Sprache, die etwas historisch Gewachsenes ist, kann in ihrer Struktur niemals die Strenge und Regelmässigkeit aufweisen, die den mathematischen Zusammenhängen eigen ist. Schon deshalb kann sie nicht als ein Schema begriffen werden. Ausserdem hat sie sich immer neu dem Gegenstand anzupassen, auf den sie angewandt wird. In ihr findet ja das ganze Leben in seiner unerschöpflichen Mannigfaltigkeit ihren Ausdruck. Ihre Handhabung kann sich darum niemals in der Anwendung gelernter Regeln erschöpfen, sondern sie setzt einen schöpferischen Akt voraus, weshalb sie denn auch Ausdruck der geistigen Persönlichkeit ist. *Klare und prägnante sprachliche Formulierung der Gedanken stellt hohe Anforderungen an die Intelligenz und wirkt gestaltend auf das Denken selbst zurück.*

Die Schule hat daher im Sprachunterricht ein ausgezeichnetes Mittel in der Hand, das Wachstum der Persönlichkeit zu fördern. Das gilt in besonderem Masse

BUCHHANDLUNG HANNS STAUFFACHER BERN
NEUENGASSE 25 TELEFON 031 - 22 14 23
GUT UND ZUVERLÄSSIG BERATEN

für die höheren Stufen, wo der Sprachunterricht den Schüler mit Werken der Literatur und damit letztlich mit dem Leben des Geistes überhaupt in Berührung bringt. Es ist bedauerlich, ja verhängnisvoll, dass gelegentlich selbst prominente Vertreter naturwissenschaftlicher und technischer Wissensgebiete in all dem lediglich einen Luxus erblicken, der dazu bestimmt sein mag, das Leben zu verschönern, keineswegs aber lebenswichtig ist.

(Betonungen durch Kursivschrift, sowie Wahl des Haupttitels durch die Redaktion.)

† Hans Schenk, 1896–1964

Am 5. April starb in Steffisburg nach langem, geduldig ertragenem Leiden Hans Schenk, Lehrer und Zivilstandsbeamter.

Nach glücklicher Jugendzeit im Kreise seiner Geschwister und Altersgenossen in Steffisburg arbeitete er nach der Seminarzeit auf dem Muristalden kurze Zeit als begeisterter Lehrer im Kiental, in der Bergwelt, deren Bilder sich unvergesslich in seiner Seele einprägten. Im Jahre 1917 wurde er in sein heimatliches Dorf gewählt, dem er während rund 40 Jahren als gewissenhafter Lehrer diente.

Sein beweglicher Geist und sein frohmütiges, geselliges Wesen machten ihn in der Schul- wie Seminarzeit und später im Beruf und Gemeindeleben zum Liebling von jung und alt. In wie manche schwüle oder düstere Situation blitzte sein erlösendes Lachen, ein zündender Witz, und die ergrimmten oder düsteren Mienen hellten sich schmunzelnd auf.

Im Seminar schon war der musikalisch Begabte unser cantus magister, spielte auch im Orchester die Flöte, und später dirigierte er während drei Jahrzehnten den Männergesangverein von Steffisburg.

Schon als junger Lehrer wurde er als Nachfolger seines Vaters und Bruders mit dem Amt des Zivilstandsbeamten des Kreises Steffisburg betraut und übte dieses Amt aus mit grösster Gewissenhaftigkeit und Treue bis zu seinem Tode.

Sein Humor bekam besondere Wirkung, weil er oft aus dem dunkeln Hintergrund des Leids herausleuchtete. In jungen Jahren verlor er seine erste Gattin, die ihm zwei kleine Kinder zurückliess. Seine zweite Gattin bereitete ihm mit einem zweiten Sohn ein frohmütiges Familienleben, in das herein aber in den 50er Jahren ein schweres Leiden seine Schatten warf. Er musste sich einer langen Kur in Heiligenschwendi unterziehen, und die Folgen dieser Krankheit mit der schweren Atemnot machten oft das Leben zur Qual; aber sein Humor wich dem Leiden nicht.

Er musste die Schule aufgeben, den Dirigentenstab niederlegen, aber in seinem Amt als Zivilstandsbeamter des grossen Kreises stand er mit Rat und Tat vielen Hülfesuchenden, in den letzten Jahren vielen Ausländern, in der Beschaffung ihrer Schriften getreulich bei.

Seine Tapferkeit und Treue ist uns leuchtendes Vorbild.

Hs. Zeller

Sprachecke

Eine Ausnahme?

War es die Ausnahme von einer weit günstigeren allgemeinen Regel, als mir beim Lesen ein und derselben Zeitungsnummer so viel sprachlich Unrichtiges und Ungereimtes in die Augen fiel? (Da und da, dann und dann, der Hausfreund kann alles belegen, und das Blatt trägt einen angesehenen Namen – so etwa würde Johann Peter Hebel den geneigten Leser näher aufklären.) Nun also, wenn es sich um einen, wenn auch betrüblichen, Einzelfall handelte, könnte man darüber hinwegsehen und die Fehler entschuldigend der Hundstagshitze in Schreibstuben, Redaktionsbüros und Setzerräumen zuschreiben; leider weiss jeder aufmerksame Leser, dass in unserm «tintenklecksenden Säkulum» mehr und mehr eine erschreckende Verantwortungslosigkeit dem Wort gegenüber um sich greift und dass die Sprache, dieses edelste geistige Gut des Menschen, einer hässlichen Verwilderung anheimzufallen droht.

Hier als Bestandesaufnahme und Standortbestimmung einige Proben (ohne die vielen, allzu vielen Beispiele von falscher oder fehlender Zeichensetzung).

Wenn man liest, eine private Initiative werde «zuständigenorts» sehr begrüsst; wenn gemeldet wird, junge Burschen hätten «daumenwinkenderweise» wenig Erfolg gehabt und daher ein Fahrzeug entwendet; oder wenn eine Meldung sagt, ein junger Mann habe «laufend» teure Autos gestohlen und an Händler verkauft, so mag dies alles noch hingehen, obwohl die drei Adverbien alles andere als schön oder – dies zu «laufend» – logisch einwandfrei sind (laufend, an sich ein wohlgebildetes Wort, müsste doch im Lauf, während des Laufens bedeuten). Schlimmer steht es bereits um die Wortwahl, wenn vom «Import ausländischer Arbeiter» oder davon die Rede ist, dass die ausländischen Arbeitskräfte sich «vorerst nur in verhältnismässig kleinen Portionen» eingestellt hätten (der Mensch als Ware!). Und was bedeutet die «tendenzielle Expansion der schweizerischen Volkswirtschaft»? Wollte der Schreiber – Fremdwörter sind bekanntlich Glückssache – potentielle Expansion sagen? Will er sich als Wortschöpfer betätigen? – Sprachliche Bilder können gefährlich werden, wenn sie nicht Vergleichbares metaphorisch zusammenbringen: «Umrahmt von Vorträgen der Musikgesellschaft, eines Alphornbläsers und eines Fahnenschwingers, hielt XY die Festansprache.» – Eine schlichte Mitteilung auf der Sportseite, die ersten Ränge auf den Zehnbestenlisten seien unverändert geblieben, wäre klarer und ehrlicher als die gespreizte Wendung: «Die Zehnbestenlisten erfuhren am Kopfe keine Veränderungen.» Auch der Satz «Die runde Tausendschaft von Zuschauern vermochte sich an den Resultaten der Athleten wenig zu erwärmen» wirkt aufgeblasen und hätte eine Vereinfachungskur nötig. Dass Infinitivsätze mit «zu» ihre Tücken haben, sollte bekannt sein; wie leicht verstösst ein eiliger Schreiber gegen die Regel: Gleiches Subjekt in Haupt- und Nebensatz, und nicht immer kommen dann so köstlich zwielichtige Sätze zustande wie der: «Herr X schickte seine Frau in die Ferien, um sich zu erholen.» Falsch und trocken zugleich ist die folgende Konstruktion mit Infinitivsatz: «Um die hängigen finanziellen

Fragen zu lösen, muss noch einige Zeit verstreichen.» Logisch völlig verschobene und verschrobene Beziehungen enthält schliesslich die Meldung über einen Verkehrsunfall: «Bei Ponte Brolla stiess ... ein Wagen ..., dessen junger Lenker keinen Führerschein besass, in einer Kurve ... mit einem Tessiner Motorradfahrer zusammen. Eines seiner Beine wurde durch den Unfall zerquetscht.»Ein Bein des Wagens wurde zerquetscht?! Im Ernst, wer ist der Verletzte? Die sachliche Überlegung gibt natürlich die Antwort – der Schreiber bringt sie nicht einmal im abschliessenden Satz: «Der Fahrzeuglenker wurde verhaftet»; – als ob nicht beide am Unfall Beteiligten ein Fahrzeug gelenkt hätten!

Zum Schluss einige andere «Volltreffer», darunter krasseste Biegungsfehler.

Vermengung klang- und sinnähnlicher Ausdrücke (Kontamination): «Der niederländische Aussenminister Luns erklärte ..., er sei mit den Ergebnissen seiner Besprechungen befriedigt» (zufrieden *mit*, befriedigt *von*). Fehlerhafte Verwendung des Bindewortes «nachdem» anstelle von «weil»: «Besondere Sorgfalt ist für die Ausschmückung des Städtchens aufgewendet worden, nachdem unsere Landsleute des 'Bäre-Club New York' den 1. August in X mitfeierten.» Verstösse gegen elementarste Deklinationsregeln: «Ein besonderer Gruss entbot er dem 96jährigen Major X» – «Das hätte der BSV allerdings noch verhindern können, was aber ein Sieg über die Hoppers bedingt hätte.»

Ein Blick auf die Inseratenseite soll das Bild vom betrüblichen Stand des heutigen sprachlichen Ausdrucksvermögens ergänzen: «Wir suchen ... zuverlässige Sekretärin, welche befugt ist, die laufende Korrespondenz selbständig und nach Diktat zu erledigen ...» Selbständig *und* nach Diktat? Unmissverständlich wäre erst das Bindewort oder. Wichtiger aber: *befugt*?? – Welche Befugnisse die Sekretärin haben wird, hängt ja wohl nicht in erster Linie von ihrem Wollen und Können ab, sondern vom Entscheid des Arbeitgebers; dagegen sollte sie über gewisse Fähigkeiten verfügen, also *befähigt* sein,diese und jene Arbeiten zu besorgen. –

Brechen wir die Jeremiade hier ab. Der Rheinische Hausfreund würde vielleicht abschliessend sagen:

Merke: Man soll sorgfältig umgehen mit dem Wort. Unsere schöne Sprache verdient's. *Hans Sommer*

Die Antwort

Die Frage, warum der Lehrerberuf so wenig Anziehungskraft besitze, lässt sich kaum kurz und bündig beantworten. In fast allen Berufen gibt es Nachwuchssorgen. Dennoch scheint es mir wichtig, hier auf das bestehende Missverhältnis zwischen dem vom Lehrer Geforderten und seiner Entlöhnung hinzuweisen.

Die Öffentlichkeit verlangt vom Unterrichtenden jeder Stufe Intelligenz, Anpassungsvermögen, charakterliche Integrität, genügende Ausbildung. Unsere Sekundarschulen schicken denn auch in der Regel ihre besten Schüler und Schülerinnen ins Seminar. Am Wirkungsort, besonders auf dem Lande, ist es selbstverständlich, dass sich die Lehrer für Neben- und Ehrenämter zur Verfügung stellen. So sitzen sie, wenn andere Werktätige sich von ihrer Fünftagewoche ausruhen, hinter umfangreichen Schreibarbeiten. In der Schule selbst erwachsen ihnen immer neue Aufgaben: Sie sind verantwortlich für hygienische Verhältnisse, für den Zahnzerfall, die Jugendkriminalität, ja sogar für die Stimmfaulheit des Bürgers ...

Kein gewissenhafter Lehrer entzieht sich seinen Pflichten; schliesslich ist er eine verantwortungsbewusste Persönlichkeit, die auch im Militärdienst hohe Grade bekleiden oder als Politiker wirken kann. Lehrern an höheren Schulen wird zudem ein recht anspruchsvolles Studium zugemutet; der Gymnalsiallehrer studiert heute fast so lange wie der Arzt.

Hochqualifizierte Arbeit, wie sie der Lehrer leistet, wird üblicherweise entsprechend bezahlt. Einige Vergleiche zeigen uns, dass dies hier nicht der Fall ist. Ich kenne Primarlehrer, die für eine zusätzliche Französischstunde, Vorbereitungen und Korrekturen inbegriffen, 7 Franken erhalten. Die Arbeitsstunde eines Gipser-Handlangers hatte 1962 für seinen Meister den gleichen Wert! Leistungen der Fahrlehrer, der Architekten, der Zahnärzte werden ganz anders honoriert. Ähnlich steht es mit der Wohnung. Nach Gesetz hat der verheiratete Lehrer mit beliebig vielen Kindern Anspruch auf eine einfache Vierzimmerwohnung. Wie wohnen vergleichsweise frei erwerbende Ärzte, Juristen, Unternehmer, leitende Persönlichkeiten anderer Berufe? Zusammenfassend muss gesagt werden, dass sich die finanzielle Lage des Lehrers kaum von der eines qualifizierten Arbeiters unterscheidet, der in viel beschiedenerem Rahmen wirkt. Noch mehr zurückgesetzt fühlt sich der Mittelschul-, besonders der Gymnasiallehrer. Sein Lohn in der Stadt Bern ist nicht ganz 7000 Franken höher als derjenige eines Primarlehrers. Längst hat es sich herumgesprochen, das Weiterstudium sei nicht lohnend; einträgliche Nebenbeschäftigungen machten den Unterschied bald wett.

Häufig zu hören ist der Einwand, der Lehrer müsste die durch seine Berufsarbeit gewonnene Befriedigung höher schätzen als klingende Münze. Hand aufs Herz! Ist die Befriedigung wirklich immer so gross? Es wird auch ein bestimmter Idealismus genannt, mit dessen Hilfe sich materielle Schwierigkeiten überwinden liessen. Bei der Berufswahl soll er sogar den Ausschlag geben. Vergisst man dabei nicht, dass der junge Mensch selten ganz selbständig seinen Beruf wählt? Einen wesentlichen Einfluss üben die Eltern aus, für die die künftige finanzielle Lage mit entscheidet. Wohl verzichteten Lehrer vergangener Zeiten – ich denke an mittelalterliche Mönche – auf irdischen Lohn; doch haben sich die Verhältnisse seither in mancher Hinsicht geändert. Wer dies übersieht, denkt nicht realistisch, und der Staat, der von seinen Dienern wohl Hohes fordert, ihnen eine entsprechende Entlöhnung jedoch vorenthält, darf sich nicht über Lehrermangel beklagen. *Kurt Vögeli*

Aus dem Bernischen Lehrerverein

Aufsatzkunde. Kurs zur Schulung des schriftlichen Ausdrucks im Unterricht.

6. bis 11. April 1964 in Münchenwiler

Der Bernische Mittellehrerverein hat während der Frühlingsferien 1964 Lehrern und Lehrerinnen die Gelegenheit geboten, sich unter kundiger Leitung Rechenschaft zu geben, wie Aufsatzunterricht zielbewusst aufgebaut wird.

Der Kantonalvorstand führte damit die im Jahre 1960 begonnene Arbeit an der Muttersprache fort. Damals war es der Lehrer, der sich im mündlichen und schriftlichen Ausdruck übte. Dem Vorstand gebührt hohes Lob, dass er sich der vornehmen Aufgabe immer wieder annimmt, die Sprache zu pflegen und sich mit diesem menschlichsten Werkzeug zu üben. Damals wie heuer ist es ihm gelungen, die rechten Leute zu finden, uns Lehrer vorbildlich zu führen und reich zu be-

schenken. Dafür möchte ich im Namen der Teilnehmer dem Vorstand und den Referenten danken. Es ist nur zu wünschen, dass solches Wirken zur Tradition werde. Wir freuen uns schon jetzt auf den dritten Sprachkurs. Die beiden Herren Referenten, Dr. Heinz Wyss und Dr. Alfred Hebeisen, teilten sich in die Kursführung in so günstiger Art, dass man besser sagte, ergänzten sich darin.

Dr. Wyss eröffnete die Vorträge mit einem wichtigen Referat über Arten und Formen des Aufsatzes. Schon zu Anfang wurde uns bewusst, dass da nicht freies, uneingeschränktes, planloses Drauflosschreiben, sondern lernbare Gestaltung gemeint sei. Die Aufsatzarten richten sich nach dem Alter des Schülers und nach dem Objekt des Aufsatzes. Daraus ergeben sich die beiden grossen Felder der persönlichen Erlebnisdarstellung und der gegenständlichen Sachdarstellung. Mit grösster Vorsicht behandelte der Referent den Erlebnisaufsatz und wies darauf hin, dass auf diesem Gebiet dem Schüler Unrecht geschieht, wenn von ihm immer nur Erlebnisse verlangt werden. Der Schüler hat nicht genügend Vorrat an Erinnerungen, um die Erlebniserzählung zur zentralen Form aller Schulstufen zu erheben. Er wird dadurch unweigerlich zur Unwahrhaftigkeit erzogen. Bildergeschichten mit bestimmter Leitbildfolge können auf der Mittelstufe mit wirklichen Ereignissen abwechseln. Dankbar sind auf dieser Stufe Arbeiten sachlicher Art. Arbeitsvorgänge, Tierbeschreibungen, Beobachtungsskizzen und Berichte bieten sich als Kurzformen des Aufsatzes im fünften und sechsten Schuljahr an als Gegengewicht zum Erlebnisaufsatz.

Auf der Oberstufe nähern sich die Grundformen, die auf der Mittelstufe gesondert geübt worden sind. Erzählung, Beschreibung und Bericht durchdringen sich mehr und mehr. Goethes Begriff von der exakten Einbildungskraft findet hier seinen Platz. Deshalb gibt es auf dieser Stufe neben der Wesenserfassung, dem Erkennen des Inneren im Äusseren, immer wieder die sachliche, genaue Orientierung, wie sie die Inhaltsangabe und das Unterrichtsprotokoll erbringen. Die Oberstufe mündet aus in die Schilderung, die durch dichterische Texte eingeführt und ergänzt wird. Die Erörterung wäre die letzte Stufe des Sekundarschulaufsatzes. Erkenntnis und Erfahrung stehen in ihrem Dienst.

Anhand von Texten (Schüleraufsätzen und Dichterarbeiten) suchten wir die Aufsatzarten und Stilformen zu erkennen. Die Stilform der Vorgangsbeschreibung liess sich am Beispiel «Holzspalten» gegen die gleichnamige Erlebniserzählung abheben. Der Aufbau der Erlebniserzählung gliedert sich dabei immer in Einleitung, Höhepunkt, Lösung und Schluss. Sie pflegt die Ichform und steht im Präteritum. Dies wurde gezeigt an der Geschichte «Allein zu Hause».

Das Erlebnis, das stark von der Sachbeschreibung durchdrungen ist, fand im Aufsatz vom Missgeschick mit dem Mantelknopf, der noch vor der Schule wieder angenäht werden muss, seinen Ausdruck. Die Beschreibungen umspannten die Tierdarstellungen «Eichhörnchen» und «Mäusejagd» und zeigten am Beispiel «Eichenblatt» die reife Meisterdarstellung. Einige kurze Beobachtungsskizzen über «Ahorn» und «Narzissen» aus dem naturkundlichen Tagebuch brachten strenge Sachwiedergaben. Natürlich gelingen Beschreibungen von toten Gegenständen viel seltener als solche von sich bewegenden Lebewesen. Die Beseelung des Vorganges liess sich zeigen an Hesses Darstellung «Der Föhn» und an der Schülerarbeit «Auf der Schiffsschaukel».

Dr. Hebeisen wies an Wortschatz- und Wortfeldübungen die Bedeutung der bewussten Formulierung auf. Die Mehrdeutigkeit der Wörter im Deutschen und ihre Wertfärbung verlangen von uns, dass wir eindeutig festlegen, was wir mit einem verwendeten Wort meinen. Im Unterricht müssen Wortfelder (z. B.: lachen, schmunzeln, kichern, losplatzen, sich kugeln) dem Schüler bewusst gemacht, Nüancen erkannt und eingeprägt werden. Die Schularbeit wird täglich dazu Gelegenheit bieten, sei es, dass Wörter aus einem Lesetext herausgegriffen und erklärt werden oder dass Beobachtungsaufgaben über Schnecken, Spinnen, Ellritzen von selbst dazu führen. Dies verlangt ein Arbeiten am einzelnen Satz, eine Beschränkung der Aufgabe durch Präzisieren. Die Themafassung stellt an den Lehrer nicht geringe Anforderungen. Die Erlebniserzählung sollte vermeiden, dass sie sich in negativen Themen wie «Wie ich X einen bösen Streich spielte» ergeht. Durch die Themen beeinflussen wir die Einstellung der Schüler zur Welt. Sicher ist zu beachten, dass der Phantasie ein bedeutender Raum gewährt wird, in der Aufgabestellung schon wie in der Durchführung.

Ebenso schwierig ist es für den Lehrer, Aufsätze zu beurteilen, wenn er sich nicht einfach von seinem Gefühl leiten lassen will. Die Referenten stellten immer wieder Maßstäbe auf oder gaben Fingerzeige, um der Willkür zu steuern. Aufbaugesetze von Erlebniserzählung, Beschreibung und Erörterung müssen der Beurteilung zugrunde gelegt werden. Neben Genauigkeit im Ausdruck, lebendiger Ausgestaltung von Erlebnis und Einzelzügen werden Echtheit, Natürlichkeit, Wahrhaftigkeit für die Erlebniserzählung gefordert. Die Beschreibung verlangt schon das Erkennen von Gesetzhaftem und erreicht eine Charakteristik durch Kürze, Klarheit und Deutlichkeit. Die Inhaltsangabe lässt sich am besten anpacken, wenn der Raum vom Lehrer auf eine bestimmte Länge beschränkt wird. So gerät der Schüler nicht ins Uferlose. An der Novelle «Der Heilige» von C. F. Meyer liess sich dies aufzeigen. Auf zwei Seiten entsteht in der ersten Arbeit eine Miniatur des Heiligen. Dadurch findet der Schüler den Erzählkern leichter und kann nun in der zweiten Arbeit eine genaue Inhaltsangabe leisten.

Gerne wird der Stil von Inhaltsangaben lapidar und unkindlich, doch schulen solche Arbeiten den Blick für das Wesentliche, was für die Lektüre im Unterricht von grossem Nutzen ist. Was mit Erzählkern gemeint ist, zeigte Dr. Hebeisen in einer meisterlichen Interpretation der Tiernovelle «Krambambuli». Die Kursteilnehmer versuchten an vier Aufsätzen, die Maßstäbe nun anzuwenden. Die Korrekturfreude trieb reiche Blüten, so dass an den arg zerzausten Aufsätzen fast kein guter Faden mehr zu finden war. Die Erkenntnis, dass Stilprobleme und grammatische Fragen oft nicht auseinandergehalten werden können, mahnt zur Vorsicht im Anstreichen der Fehler. Dass Aufsatzschulung in engster Beziehung steht zur Stilistik, ist eine Binsenwahrheit. Stilübungen sind aber vielenorts recht selten. (Siehe Baumgartner.) Beide Referenten schenkten ihnen grosse Beachtung.

Die Ausdruckswerte einzelner Wortarten ergaben die zwei häufigsten Stilformen, den gegenständlichen Stil der Substantive und Substantivierungen und den Stil des Verbums, welcher fliessend und geschmeidig wirkt. Die heutige bürokratische Sprache bevorzugt den schwerfälligen, abgehackten Hauptwörterstil. Er muss fast wie eine Krankheit bekämpft werden. Das unergründliche Wesen des Eigenschaftswortes wurde an einem Stifter-Text gezeigt. Der Schüler ist meist nicht fähig, diese wegen ihres Stilwertes schwierige Wortart zu meistern. Hier fliesst persönlichstes Ausdrucksvermögen mit Gefühlstönen zusammen zu einer Wortharmonie. Kein grösserer Gegensatz dazu ist denkbar als der majestätisch erzene Stil der Abrahamsgeschichte des Alten Testamentes. Da sind die Wörter Felsblöcke, die Sätze Zeugnisse eines übermächtigen Geschehens ohne jede Sentimentalität.

Die Einheitlichkeit des Ausdrucks liegt nicht nur darin, dass ein Stiltyp möglichst rein verwirklicht werde, sondern ebensosehr in der themagerechten Gestaltung. Die Beschreibung einer Forelle fordert andere Stilwerte als diejenige einer Landschaft. An drei verschiedenen Forellen-Beschreibungen erkannten wir diese Seite des Stils. Überhaupt schliesst wohl nichts Stil und Absicht des Dichters so auf wie Vergleiche verschiedener Arbeiten oder Überarbeitungen des gleichen Themas. Viele Dichter haben zu verschiedenen Zeiten ihres

Lebens Werke überarbeitet, so dass heute mehrere Fassungen vorliegen.

Daran können feinste Stilregungen untersucht werden, was für den Deutschunterricht von unermesslichem Gewinn sein kann. Der Dichtertext eignet sich sogar als Vorübung zum Aufsatz. Die Verantwortung gegenüber dem Kunstwerk gebietet allerdings grösste Vorsicht und Sorgfalt. Die Fabel ist zum Üben besonders ergiebig. Beispielsweise kann die Verzahnung der Sätze gezeigt werden, wenn der Schüler die in Streifen geschnittenen Sätze wieder zusammensetzt. Diese Übungen sind gedacht als Vorstufe zur Erörterung, also für das 9. Schuljahr. Die Bauformen des Erzählens überhaupt lassen sich im Aufsatzunterricht benutzen und pflegen, wenn der Schüler von den untern Klassen heraufgeführt wird. Kompositionselemente werden später wieder hervorgeholt; so wird der Schüler immer wieder an die Sache gebunden, und der Aufsatzunterricht steht nicht isoliert und lebensfremd als Schulfuchserei trostlos fern von Erkenntnis und Dichtung. Allerdings ist diese Form der Aufsatzerziehung anspruchsvoller als jene Richtung, die bloss Sprachunterricht treibt für den Alltagsgebrauch.

Es ist den Referenten gelungen, etwas vom Wehen des Dichtergeistes im Aufsatzunterricht lebendig werden zu lassen. Nicht dass unsere Schüler nun zu Dichtern herangezogen würden, aber sie finden doch vielleicht im Aufsatz ein Mittel, sich so auszudrücken, dass dieser Umgang mit Sprache ebenso beglückend wird wie der körperliche Ausdruck in Tanz und Sport, weil etwas von Schönheit und Vollendung auch darin verwirklicht werden kann. Dafür möchte ich Herrn Dr. Hebeisen und Herrn Dr. Wyss noch einmal herzlich danken.

Nicht vergessen bleibe auch die umsichtige Leitung des Kurses durch Herrn P. Michel vom Vorstand des Bernischen Mittellehrervereins, die angenehme Stimmung unter den Teilnehmern und die hausmütterliche Betreuung durch Fräulein Siegfried im Schloss Münchenwiler. *Urs Schnell*

Fortbildungs- und Kurswesen

Lehrerfortbildungskurs: «Einführung in die Fragen der Umweltsgestaltung und der guten Form»

Ein Fortbildungskurs für Lehrkräfte der Primar- und Sekundarschulen, Gewerbeschulen, Mittelschulen, Bezirksschulen Frauenbildungs- und Arbeitsschulen, Seminarien, veranstaltet vom Schweizerischen Werkbund. Zeit: 15.–17. Oktober 1964. Ort: Zürich, Eidg. Techn. Hochschule, im Auditorium VI des Maschinenlaboratoriums. Kursgeld: Fr. 50.– pro Teilnehmer. Anmeldungen schriftlich bis 30. September 1964 an den Schweizerischen Werkbund, Florastr. 30, 8008 Zürich.

Zur Orientierung

Soeben ist im Staatlichen Lehrmittelverlag Bern unter dem Titel **L'école du rire** eine Sammlung von neun Szenen für den Französischunterricht erschienen. Die Stücklein wurden von bernischen Sekundarlehrern verfasst und z. T. bereits an Schlussfeiern und andern Veranstaltungen mit viel Freude und Erfolg aufgeführt. (*Edgar Graf:* Au Téléphone / En Chemin de fer / A la Foire / Les Curiositös de la Ville de Berne / Grand Cirque Barnum / Cartoni & Cie / *Walter Stoffer:* Le Vol de la Joconde / Le Kiosque / *Hans Gerber:* Le Pauvre Petit Malade). Wir werden in einer nächsten Nummer des Schulblattes ausführlich über diese sehr willkommene Sammlung berichten lassen. *Red.*

«Kleine Kunstgeschichte für junge Leute»

Die Schulfunkkommission der deutschen Schweiz hat im Jahr 1961 als Leseheft Nr. 8 die «Kleine Kunstgeschichte für junge Leute» herausgegeben. Verfasser des Heftes ist Erich Müller, Zeichenlehrer am Lehrerseminar Basel. Diese kulturhistorische Publikation enthält neben Zeichnungen und Schwarz-weiss-Reproduktionen acht prächtige farbige Bildwiedergaben.

Nachdem innert Monatsfrist Bestellungen von über 20 000 Exemplaren eingegangen sind, musste ein Nachdruck erstellt werden. Der *Schweizerische Schulfunk, Bilder und Schriften, Unter der Batterie 15, 4000 Basel,* ist nun in der Lage, dieses Heft – solange Vorrat – zu stark reduziertem Preis abzugeben:

1– 50	Exemplare	zu Fr. 1.—
51– 100	»	zu Fr. –.80
101– 500	»	zu Fr. –.70
501–1000	»	zu Fr. –.60
1001 und mehr	»	zu Fr. –.50

Wir machen die Lehrerschaft und Schulbibliothekare auf diese Gelegenheit aufmerksam. *Die Erziehungsdirektion*

Umschau

Sprecherzieherische Bestrebungen in Deutschland

Heute finden wir in Deutschland an vielen Universitäten – Bildungsstätten auch für Hoch- und Mittelschullehrer – selbständige Institute angegliedert, vollamtlich geleitet von Lektoren, die in sechssemestrigem Hochschulstudium sprecherzieherisch in Praxis und Theorie durchgebildet sind. Ihnen stehen studentische Hilfskräfte zur Seite, und sie verfügen über einen eigenen Hörsaal, über eine reichhaltige Fachbibliothek, ein Büro und alle für Tonaufnahmen usw. erforderlichen Anlagen. Im Vordergrund des Unterrichts steht die sprecherische Grundausbildung, die allen Fakultäten offen und für die Germanistikstudenten obligatorisch ist, denn laut Verbandsbeschluss der Hochschulgermanisten haben sich ihre Kandidaten über regelmässigen Besuch auszuweisen, um zum Staatsexamen zugelassen zu werden. Zu dieser Grundausbildung gehören Atem-, Stimm- und Lautlehre sowie Praktikum in Lesen und freier Rede. Zusätzlich umfasst ein Semesterprogramm beispielsweise: Vorlesungen zur Einführung in die deutsche Sprachkunde und die Sprechgesundheitspflege, Kolloquien über das Hören und Verstehen der Sprache und reichliche Übungen in Phonetik, Rhetorik und Dichtungsvortrag. An den Musikhochschulen ist im Rahmen «Schulmusik» Sprechausbildung Pflicht- und Prüfungsfach im Staatsexamen!

Die angehenden Lehrer unterer Stufen haben an einer pädagogischen Hochschule Kurse und Übungen zu belegen. Auch dort finden sie getrennte Dozenturen für Deutsch und für deutsche Sprechausbildung, wenn der Germanist sprecherzieherisch nicht vorgebildet ist. Die spätere Weiterbildung, in der auch die sprecherzieherische Note zu ihrem Recht kommt, ist in manchen Bundesländern staatlich organisiert und wird ergänzt durch besondere Vorträge und Kurse. Die Sprecherziehung ihrer Schüler ist in den Lehrplänen der einzelnen Länder verankert.

Überall spürbar macht sich der treibende und regulierende Einfluss der zu einer «Deutschen Gesellschaft für Sprechkunde und Sprecherziehung» zusammengeschlossenen Fachleute und Dozenten. Und doch, und trotz all dem bekommt man in der Bundesrepublik von massgebender Seite immer die bittersten Klagen zu hören, dass noch allzuviel fehle und getan werden müsste. *az*

Aus dem «Sprachspiegel», herausgegeben vom Deutschschweizerischen Sprachverein (Nr. 3, Mai/Juni 1964)

Verschiedenes

Parlamentarischer Vorstoss für eine saubere Gesetzessprache

In der Sommersession 1964 verlangte Nationalrat Dr. Hans Korner, Luzern, bei der Revision des Bodenrechtes, dass der Formulierung der Gesetze besondere Aufmerksamkeit geschenkt werde. Er sagte dabei unter anderm:

«Bei der Abänderung oder Ergänzung von Gesetzestexten, deren Dauer unbeschränkt ist, sollten wir der Formulierung die gebührende Beachtung schenken. Der Schöpfer unseres Zivilgesetzbuches, Eugen Huber, hat der Redaktion des Textes seine ganz besondere Liebe und Aufmerksamkeit angedeihen lassen. Die klare, knappe Fassung der Artikel unseres ZGB ist sprichwörtlich geworden. Tragen wir Sorge dafür, dass wir mit unseren häufigen, vielleicht allzu häufigen Änderungen und Ergänzungen den sprachlichen Charakter unseres Privatrechtes nicht verderben. An Hand des jeweils geltenden Gesetzestextes muss sich der juristische Nachwuchs auf den Universitäten schulen. Wir haben daher allen Grund, der Formulierung und Redaktion ergänzender Gesetzestexte unsere Aufmerksamkeit zu schenken.

Wir schützen heute so viele Güter: Wir reden vom Heimat- und Naturschutz, vom Tierschutz und vom Gewässerschutz. Vergessen wir dabei als gesetzgebende Behörde nicht auch den Sprachschutz!» (Sprachspiegel, Nr. 4, Juli/Aug. 1964)

Buchbesprechungen

Louis Burgener, **1939–1945, Grenzbrigade 3.** Le Démocrate, Delémont, 1964, illustriert.

Die Ereignisse im Berner Jura, dem schon 1914–18 eine grosse Bedeutung zukam, waren 1939–45 besonders spannend. Nachdem das 45. Armeekorps von General Daille mit seinen französischen und polnischen Einheiten entwaffnet worden war, spürte man jahrelang den täglichen Kampf der Résistance gegen die deutsche Besetzungsmacht. Unsere Grenze überschritten Zehntausende von Flüchtlingen: Kinder, Frauen, Greise, Verwundete, entflohene Kriegsgefangene aller Rassen, Deserteure wurden aufgenommen. Die Grenzbrigade 3 besteht zu einem ansehnlichen Teil aus Deutschschweizern (Bern, Solothurn), und die Ajoie wurde auch 1944 dank den Berner und Freiburger Regimentern, sowie leichten Brigaden, geschützt, besonders als die Franzosen und Kolonialtruppen von de Lattre de Tassigny die Deutschen in der Schlacht Damvant-Pfetterhausen schlugen. – Mit wissenschaftlicher Akribie hat der Verfasser die Tagebücher und Lageberichte der Grenzbrigade 3 bearbeitet, so dass eine knappe und klare Würdigung des Aktivdienstes 1939–45 im Berner Jura entstand.

NB. Die Veteranen 1914–18 und 1939–45, welche im Berner Jura Aktivdienst geleistet haben, erhalten diese Gedenkschrift beim Kreiskommando Delémont. Bitte das Dienstbüchlein einsenden. Frist: 30. September 1964.

Tor S. Ahman, Gunnar Schalin, **Geteilte Welt** (Weltpolitischer Atlas), Kümmerly und Frey, Bern. Fr. 6.80.

Die Erde ist kleiner geworden, nicht aber der Anspruch, den ihr verwickeltes politisches, wirtschaftliches und militärisches Bild an unser Wissen stellt. Rascher als je zuvor verändert sich die Welt, als Konstante scheint sich bloss die verhängnisvolle Teilung in Ost und West zu erweisen. Wer sich im heutigen weltpolitischen Geschehen auskennen will, ist auf eine Unmenge von Zusammenhängen, Begriffen und Daten angewiesen. Handbücher und Atlanten aber sind, kaum erschienen, schon veraltet; oft müssen wir unser Wissen mühsam zusammensuchen.

Welche Gebiete gehören zu Malaysia, wie viele Einwohner hat Indonesien? Wer hat Anteil an Neuguinea? Warum hält Grossbritannien an Aden fest? Seit wann ist Hawaii ein Teilstaat der USA? Was bedeuten CENTO, IDA, ILO usw.? (Wer findet sich noch ohne Hilfsmittel im Labyrinth der Abkürzungen zurecht?)

Der von zwei Schweden verfasste handliche weltpolitische Atlas «Geteilte Welt» kommt einem grossen Bedürfnis entgegen. Anhand kurzer, klarer Texte, einfacher Karten und Darstellungen und eines Registers können wir uns rasch ins Bild setzen. Kapitel wie «Wohlstand und Hunger», «Rote Expansion», «Sturmzentren in Afrika», «Ein feuergefährliches Gebiet», «Demokratie und Diktatur» erhellen Weltprobleme, die heute jeden einzelnen berühren. Wer wird sich noch darüber wundern, dass die Nahrungsquellen unzureichend werden, wenn er weiss, dass der jährliche Zuwachs der Erdbevölkerung 50 Millionen Menschen beträgt? Im Abschnitt «Weltmächte und Aufrüstung» lesen wir: «In der Erkenntnis der gewaltigen Risiken eines militärischen Konflikts für beide Parteien haben die Grossmächte den Machtkampf mehr und mehr auf die wirtschaftliche Ebene verlagert. Jede Partei versucht, die andere von den Märkten und vom politischen Einfluss durch eine wirtschaftliche Offensive besonders auf die Entwicklungsländer zu verdrängen. Das wirtschaftliche Rennen ist ebenfalls zu einer mächtigen Propagandawaffe geworden, mit welcher man die Welt von der Überlegenheit des eigenen politischen Systems zu überzeugen versucht.»

Die deutsche Ausgabe des schwedischen Originals wurde, von Prof. Grosjean bearbeitet, auf den Stand vom Januar 1964 gebracht. Kürze und Übersichtlichkeit kennzeichnen den kleinen weltpolitischen Atlas, der sich als vortreffliches Orientierungs- und Nachschlagemittel eignet. *H. Rychener*

Ernst Meyer, **Sozialerziehung und Gruppenunterricht** – international gesehen. Ein schulpädagogisches Gespräch in Originalbeiträgen aus 14 Ländern der Erde. 160 Seiten, englisch broschiert, DM 12.80, E. Klett-Verlag, Stuttgart.

Der Herausgeber ist Professor für Schulpädagogik und allgemeine Didaktik an der Pädagogischen Hochschule in Heidelberg. Für seine neueste Publikation hatte er sich die Aufgabe gestellt, in einem Gespräch mit «Pädagogen der ganzen Welt» Aufschluss über «soziale oder demokratisierende Tendenzen im Schulunterricht» der betreffenden Länder zu erhalten. Achtzehn Berichte aus fünfzehn Staaten repräsentieren nun die «ganze Welt».

In einem eigenen Beitrag stellt Ernst Meyer seinen «gruppenpädagogischen Stil als Voraussetzung eines sozialorientierten Unterrichts» dar. Als künftige Aufgaben weist er der Schulpädagogik zu:

- Wege und Möglichkeiten des sozialpädagogischen Stils aufzuzeigen,
- Feldstudien über die Vorgänge beim Gruppenunterricht, über die Denkabläufe, Verhaltungsweisen, Wechselwirkungen und Unterrichtsergebnisse bei solcher Unterrichtsgestaltung durchzuführen,
- die Faktoren zu erforschen, «die einen sozialorientierten Schulunterricht zu hindern suchen».

Überraschend sind die Ergebnisse aus Holland, Finnland und Frankreich. Der Gruppenunterricht habe bis heute in Holland nur «geringen Umfang» erreicht, in Finnland «findet er im Vergleich zum gewöhnlichen Klassenunterricht äusserst geringen Anklang», in Frankreich komme die «travail libre par groupes» fast nie zur Anwendung. Nach einem sehr weit verbreiteten Irrtum werde angenommen, die aktiven Methoden seien wohl für die Arbeit in den Volksschulen geeignet. Dagegen hätten Oberschulen und Hochschulen ganz andere Ziele, so dass man jene Verfahren nicht anwenden könne.

Das Buch ermöglicht eine Reihe weiterer Vergleiche. Leider regt in dieser Beziehung der Beitrag aus der Schweiz wenig an. Man hätte ihn durch einen kurzen Hinweis auf früher erschienene deutsche oder schweizerische Veröffentlichungen zum Thema «Gruppenunterricht» ersetzen können. Probleme der Sozialkunde, der Sozialgeschichte und Sozialerziehung werden nicht berührt, dafür ein paar schulreformerische Paradestücke vorgeführt, die einen bereits leicht antiquiert anmuten.

Durch die Vielfalt der Ansichten und Fragen, welche in den Beiträgen besprochen werden, ein aufschlussreiches Buch!

Hans Egger

A. Debrunner, **Freiheit und Vertrauen in der Erziehung,** eine Untersuchung über ängstliche Kinder und deren Familiensituation. Beiträge zur Heilpädagogik und heilpädagogischen Psychologie, Band 3, 112 Seiten, kartoniert. Fr. 9.80, Verlag Hans Huber, Bern, 1964.

Wertvoll ist das Buch, weil es zu der theoretisch-psychologischen Untersuchung über Angst und Ängstlichkeit an praktischen Beispielen die Vielfalt der möglichen Ursachen der Ängstlichkeit bei Kindern nachweist. Wichtig ist auch, dass die Angst nicht ausschliesslich als negative Kraft dargestellt und deren vollständiges Verschwinden verlangt wird. «In der Urangst spürt der Mensch, dass sein Leben unvollendbar ist. In der Angst spürt der Mensch, was nicht ist: Ein Endziel des tätigen Strebens wird nie erreicht, und eine letzte Beheimatung in einem Umfassenden wird weder innerlich klar erschaut noch in der Versenkung dauernd gefühlt. Und doch ahnt der Mensch seine stets ausstehende Ganzheit als letztes Ziel seines Strebens und als ewige Urheimat.» (Seite 16)

Darum ist die Angst des Kindes an sich kein Grund zu einer Fehlentwicklung. Aus welchen Gründen wird denn ein Kind ängstlich, sei es «zurückweichend», sei es «aggressiv», und wie kann diese Fehlentwicklung vermieden werden? Da der Mensch der Urangst lebenslang nicht entgehen kann, muss er zu einer gewissen getrosten Distanz und der positiven Verwertung dieser Angst gelangen, was erst bei fortgeschrittener Lebensreife möglich ist.

Die Voraussetzung zu dieser souveränen Beherrschung der Angst wächst nur auf dem Boden eines gesunden Verhältnisses zwischen Vertrauen und Freiheit: Vertrauen zu sich selbst, Vertrauen zum Erzieher, Vertrauen in die Welt; Freiheit von Normen und Sollensforderungen (wenn sie nur aus Angst vor Liebesverlust erfüllt werden), dafür Freiheit zum gewollten Vollzug der eigenen Tatenlust und des Gesollten.

Zu diesem Doppelziel reift das Kind nur in der Situation der Geborgenheit und durch das Beispiel der Erwachsenen. Beides sollte vor allem die Familie dem Kinde bieten. Doch «Die Unerzogenheit der Eltern ist in der modernen Gesellschaft allgemein und überall anzutreffen ... die einseitige Belastung des Menschen in der spezialisierten Beschäftigung bringt es mit sich, dass die seelisch-geistige Reife des Menschen sich in ein späteres Alter verschiebt. ... Die moderne intime Kernfamilie ist deshalb eine Krisenfamilie ... so erhalten leicht die Kinder die Funktion persönlicher Heilsbringer» (Seite 79).

Da wird nun die Geborgenheit des Kindes in Frage gestellt; da liegen auch die Ursachen verborgen, aus denen ein Kind ängstlich wird, als da sind: Verwöhnung, schwankend-launische Haltung der Eltern, Abschieben des Kindes um des Geldverdienens und des Vergnügens willen, Überbehütung (Nichtgewähren-Lassen), oder im Gegenteil zu früh gewährte Selbständigkeit. Allerdings weist der Verfasser auch darauf hin, dass es Fälle physiologisch-neuropathischer Konstitution geben kann.

Alle diese Schwierigkeiten und Hindernisse können uns jedoch der erzieherischen Verantwortung nicht entheben. Das Wesentliche der Erziehungsaufgabe, ihr Zielgedanke, ist dadurch nur schwieriger zu verwirklichen, aber der Zielgedanke ist dadurch nicht aufgehoben. Diese Schwierigkeiten meisternd, wird der Erzieher zu jener Reife gelangen, welche ihn dazu befähigen wird, das Kind in seine eigene vertrauensvolle Bindung an die gesamte sozial-kulturelle Welt einzubeziehen. Dann wird das ängstliche Zurückweichen des Kindes dem mutigen Bewältigen und der vertrauensvollen Hingabe Platz machen.

Das Buch dürfte suchenden Lehrkräften eine rechte Hilfe und oft notwendige Bestätigung des eigenen Weges bedeuten.

G. v. Goltz

James Baldwin, **Hundert Jahre Freiheit ohne Gleichberechtigung** (rororo-Taschenbuch Nr. 634, Hamburg 1964).

In diesem Buch nimmt ein Vertreter der jüngeren Negergeneration, ein heute vierzigjähriger ehemaliger Prediger, Stellung zur Emanzipation der Farbigen; er tut das nicht durch eine kühl-unbeteiligte Schilderung, sondern durch eine Eruption seiner Gedanken und Gefühle. Diese Sicht ist uns weitgehend fremd und unvertraut, doch lohnt es sich gerade deshalb, sie kennenzulernen. In keiner Weise entspricht sie den noch weit verbreiteten, leicht süsslichen Vorstellungen über die Welt der Schwarzen.

Baldwin bleibt nach allen Seiten hin kritisch, beispielsweise auch gegenüber den radikalsten seiner Leidensgenossen, den Black Muslims, in denen er allerdings eher eine religiöse Sekte erblickt als eine politische Bewegung von Rassenfanatikern mit blindem Weissenhass. Manche Probleme zeigt uns Baldwin in einer für uns ungewohnten Beleuchtung. So etwa, wenn er fragt, ob denn die Europäer zur Selbstregierung reif seien (sie, die während des Zweiten Weltkrieges Millionen allein ihrer Abstammung wegen abschlachteten) oder unsere Inkonsequenz aufdeckt, welche die Diktatur Fidel Castros schlimm, diejenige Francos aber harmlso und notwendig findet. Im übrigen interessiert das Werk gerade den Lehrer nicht bloss als Stellungnahme, sondern ebensosehr als Zeugnis von der inneren Reifung eines jungen Menschen und von seinen religiösen und Generationskonflikten mit dem Elternhaus.

Beat Junker

Rimbaud, **Briefe, Dokumente.** Übersetzt, erläutert und herausgegeben von Curd Ochwadt. rororo-Klassiker, Nr. 155/156.

Wer sich mit französischer Literatur befasst, kommt nicht an Verlaine vorbei, ohne sich auch für Rimbaud zu interessieren. Das vorliegende Taschenbuch erlaubt uns, den Menschen Rimbaud kennenzulernen, den Abenteurer und Sucher, den mit vollem Einsatz Spielenden und den Verspielten, den Sensiblen und Arroganten, den Heimatfliehenden und Heimwehbedrückten. Briefe sind unmittelbarer Ausdruck des Menschen, darum ist die Herausgabe einer solchen Sammlung unbedingt wertvoll. Die Erläuterungen und Schlussfolgerungen sind interessant und aufschlussreich, nicht immer zwingend; dagegen finde ich die Auswahl geschickt und die Lektüre anregend.

Rudolf Wild

REDAKTIONELLE MITTEILUNGEN

Am 10. Oktober 1964 erscheint kein Schulblatt.

*

Die Mitarbeiter-Honorare für die Zeit vom 1. April bis 30. September 1964 werden in der ersten Oktoberhälfte ausbezahlt. Nach einem Beschluss des Kantonalvorstandes werden Guthaben unter Fr. 4.– einer Wohlfahrtsinstitution überwiesen (Lehrerwaisen-Stiftung des SLV, Nyafaru-Schulhilfe des BLV, Kinderheim Maison Blanche in Leubringen, Kinderdorf Pestalozzi in Trogen u. a.).

Für Präparationsarbeiten und zoologische Lehrmittel

H. Walther
Dachslernstrasse 61
Zürich 8048
Telephon 051 620361

L'ECOLE BERNOISE

Maupassant

Par *S. Berlincourt*, Dr ès lettres (Suite)*)

Autant l'avouer tout de suite: si l'objectivité et la sincérité absolues, si la vérité, le pittoresque du rendu et la sobriété de l'art font de l'œuvre de Maupassant une grande œuvre, – celle-ci n'est pas sans danger pour les âmes faibles ou les êtres inexpérimentés; pour les jeunes gens surtout. Et pourquoi donc? Parce que, justement, elle est trop baignée de pessimisme. Or, il faut au jeune homme, au moment de s'engager dans la vie, c'est-à-dire dans la lutte: courage et foi! Désillusion est le mot qu'on trouve le plus souvent chez Maupassant; et par là, denouveau, il s'apparente aux grands Russes. Comme Chateaubriand, il pourrait s'écrier: «tout me lasse; je remorque avec peine mon ennui avec mes jours, et je vais partout bâillant ma vie.»[1])

Quelle atroce constatation que ces lignes à Marie Bashkirtseff (son grand amour, avec Gisèle d'Estoc): «Tout m'est à peu près égal dans la vie, hommes, femmes, événements. Voilà ma vraie profession de foi, et j'ajoute, ce que vous ne croirez pas, que je ne tiens pas plus à moi qu'aux autres. Tout se divise en ennui, farce et misère. Je prends tout avec indifférence. Je passe les deux tiers de mon temps à m'ennuyer profondément. J'occupe le troisième tiers à écrire des lignes que je vends le plus cher possible, en me désolant de faire ce métier abominable.»[2]) (Ici Maupassant exagère, et chacun l'aura compris.)

*

Mais... Maupassant, est-il un pur naturaliste? Et vieilli, dépassé? Comme le mouvement naturaliste auquel il appartient?

Non. Parce que lui justement a su observer et rendre la réalité sans la défigurer. Il s'est formé à l'école de Flaubert, non à celle de Zola.

Evidemment son idée de l'humanité n'est pas plus consolante que celle de Flaubert ou de Zola; mais c'est la faute à la vie: les hommes sont, en général, des médiocres à la recherche du plaisir, du pouvoir et de l'argent... non d'un haut idéal ou de pure spiritualité. –

Maupassant s'est souvent exprimé sur ses conceptions en art; il a été fort net aussi sur celles de son maître Flaubert. Car c'est bien Flaubert qui lui enseigna, avec le culte de l'art, la manière de peindre avec sobriété et pittoresque. La préface[3]) célèbre de *Pierre et Jean* nous rapporte quelques conseils importants de Flaubert:

«Il s'agit, disait à son filleul l'auteur de ‚Madame Bovary', de regarder tout ce qu'on veut exprimer assez longtemps et avec assez d'attention pour en découvrir un aspect qui n'ait été vu et dit par personne. Il y a dans tout, de l'inexploré, parce que nous sommes habitués à ne nous servir de nos yeux qu'avec le souvenir de ce qu'on a pensé avant nous sur ce que nous contemplons. Le moindre choix contient un peu d'inconnu. Trouvons-le... Il (Flaubert) me forçait à exprimer, en quelques phrases, un être ou un objet, de manière à le particulariser nettement, à le distinguer de tous les autres êtres de la même race ou de la même espèce.

Quand vous passez (disait-il) devant un épicier assis sur sa porte, devant un concierge qui fume sa pipe, devant une station de fiacres, montrez-moi cet épicier et ce concierge, leur pose, toute leur apparence physique contenant aussi, indiquée par l'adresse de l'image, toute leur nature morale, de façon que je ne les confonde avec aucun autre épicier ou avec un autre concierge, et faites-moi voir, par un seul mot, en quoi le cheval de fiacre ne ressemble pas aux cinquante autres qui le suivent et le précèdent...»

Maupassant apprit ainsi à observer, à peindre juste, simplement et avec le terme approprié.

Il écrit, plus tard, dans une lettre qui enferme presque, en quelques mots, toutes ses théories littéraires: «j'arrive à cette certitude que, pour bien écrire, en artiste, en coloriste, en sensitif et en imagier, il faut décrire et non pas analyser.

Pour moi, le psychologue dans le roman ou la nouvelle se résume à ceci: *mettre en scène l'homme secret par sa vie.*»[1])

Rester comme absent de l'œuvre qu'on crée, ne rien révéler de soi-même, cacher ses propres sentiments, – mais voir la vie et les faits tels qu'ils sont: voilà ce qu'on a appelé l'impassibilité, l'objectivité de Maupassant. C'était le dogme de *l'impersonnalité* cher à Flaubert.

*

Mais assez parlé de conceptions et de théories et d'influences diverses, abordons l'œuvre: elle est vivante, savoureuse, dense; triste parfois, pathétiqne souvent, toujours humaine, simple, directe, émouvante. Cette œuvre considérable (20 vol. de nouvelles, 6 romans, 1 vol. de vers, quelques pièces de théâtre, plusieurs vol. de chroniques et d'impressions de voyages), on ne lui rend pas encore pleine justice. On a prétendu qu'elle était sèche, sombre et même, par là, languissante et monotone: et pourtant: quelle fraîcheur souvent, et quelle sincérité absolue dans Maupassant!

Dans ces livres c'est, avec ses infinies observations, toutes ses angoisses, ses joies, ses regrets et sa manière qu'a voulu mettre l'auteur de «*Notre Cœur*». Car un créateur véritable se retrouve toujours, peu ou pron, dans ses pages, – fût-il l'auteur le plus impersonnel et le plus discret!

Il faut avoir mal lu Maupassant pour prétendre qu'il est un impassible, un cœur sec. Il sait être objectif mais il a un cœur d'homme et il compatit à la misère d'autrui. Ecoutez ces réflexions – on les dirait d'aujourd'hui – sur les émigrants:

---

*) Voir l'*Ecole bernois* des 23 mai, 27 juin et 22 août 1964.

[1]) *Chat.: Mém. d'O. T.* [I–(1–6)].

[2]) *Corresp.* de Mp.; Dumesnil, op. cit. II (p. 212).

[3]) v. *Pierre et Jean*; cité par Martino, op. cit. (p. 124/5).

[1]) C'est nous qui soulignons. – v. *Corresp.* de Mp; Dumesnil, op. cit. II (p. 422).

«En pénetrant dans l'entrepont, il fut saisi par une odeur nauséabonde d'humanité pauvre et malpropre, une puanteur de chair nue, plus écœurante que celle du poil ou de la laine des bêtes. Alors, dans une sorte de souterrain obscur et bas, pareil aux galeries des mines, Pierre aperçut des centaines d'hommes, de femmes et d'enfants étendus sur des planches superposées ou grouillant par tas sur le sol. Il ne distinguait point les visages, mais voyait vaguement cette foule en haillons, cette foule de misérables vaincus par la vie, épuisés, écrasés, partant avec une femme maigre et des enfants exténués... pour une terre inconnue où ils espéraient ne point mourir de faim, peut-être. Et, songeant au travail passé, au travail perdu, aux efforts stériles, à la lutte acharnée, reprise chaque jour en vain, à l'énergie dépensée par ces gueux, qui allaient recommencer encore, sans savoir où, cette existence d'abominable misère, le docteur eut envie de leur crier: «Mais f...-vous donc à l'eau avec vos femelles et vos petits!» et son cœur fut tellement étreint par la pitié, qu'il s'en alla, ne pouvant supporter leur vue.»[1])

Et n'est-ce pas un magnifique cri de l'âme que ce passage, tristement prophétique hélas! sur la guerre:

«Quand je songe seulement à ce mot: la guerre, il me vient un effarement comme si l'on me parlait de sorcellerie, d'inquisition, d'une chose lointaine finie, abominable, monstrueuse, contre nature... Ah! nous vivrons toujours sous le poids des vieilles et odieuses coutumes, des criminels préjugés, des idées féroces de nos barbares aïeux, car nous sommes des bêtes, nous resterons des bêtes que l'instinct domine et que rien ne change...»[2]) Non, un impassible ou un égoïste ne s'exprime pas de la sorte. –

Incontestablement l'œuvre de Maupassant respire le pessimisme. Nous en avons donné ailleurs et des preuves et les causes profondes. Soulignons seulement que ce pessimisme – dû en partie à Schopenhauer et Spencer, en partie aussi à Flaubert et Tourguéniev – a tendance à s'aggraver du fait de la maladie, comme aussi des hérédités qui le travaillent.

D'où cette importante conséquence: quand la maladie se déclara et fut connue, on ne voulut plus voir l'œuvre – surtout les critiques malveillants – qu'à travers la maladie. Et ce fut le début de cent fausses légendes sur Maupassant.

Pour qui lit notre auteur sans parti pris, quelle santé et quel équilibre dans ces livres! Même la peinture de l'horrible, de l'extraordinaire, du mystérieux ne prouve rien, et surtout pas la démence. On trouve, en effet, pareille peinture bien avant l'époque du «*Horla*», même dès les premières œuvres. Et celles-ci, insistons là-dessus, ne dénotent aucune folie.

La grande erreur, chez tant de critiques malintentionnés est de voir absolument, dans une œuvre comme celle de l'auteur de «*La petite Roque*», une autobiographie et la peinture d'un cas, de son cas, du cas Maupassant!

*

[1]) v. Mp.: *Pierre et Jean:* cité par Dumesnil, op. cit. I (p. 218).

[2]) v. Mp.: «Sur l'eau»; cité par Dumesnil, op. cit. I (p. 218).

Après ces remarques introductives, et nécessaires, considérons l'œuvre de plus près. Elle est plus vaste et surtout plus variée qu'on ne l'a dit.

Le poëte et l'homme de théâtre peuvent être ignorés; le premier, en effet, est moyen par la valeur. Maupassant commence sa carrière par des vers mais ce sont des nouvelles en vers beaucoup plus que de la vraie poësie. Quant à l'homme de théâtre, il n'a laissé que des œuvrettes ou des essais; aucun chef-d'œuvre (ou pièce) digne de rester au répertoire.

On a été, en revanche, injuste pour les récits de voyage, pour le chroniqueur et le journaliste; car Maupassant collabora au «Gaulois», à la «Revue bleue», à «Gil Blas», etc. Et quel critique perspicace, piquant, toujours intéressant (– v. ses études sur Flaubert, Balzac, Tourguéniev et Zola)! Et combien simple, solide et précis. Vertus qui ne brillent pas précisément dans la critique d'aujourd'hui!

*

Le conteur et le romancier: Maupassant, avons-nous déjà constaté plus haut, a laissé en 12 ans – de 1879 à 1891 exactement – près de 300 nouvelles, soit la matière de 18 volumes (dont 2 posthumes).

Dès les premiers recueils [«La Maison Tellier» (81), «Mlle Fifi» (83), «Les Contes de la Bécasse» (83)] les directions principales sont tracées.

D'abord la terre normande; Maupassant en a toujours parlé comme d'un véritable ami: «J'aime ce pays (dit-il[1])) et j'aime y vivre parce que j'y ai mes racines, ces profondes et délicates racines qui, attachant un homme à la terre où sont nés et morts ses aïeux, l'attachent à ce qu'on pense et à ce qu'on mange, aux usages comme aux nourritures, aux locutions locales, aux intonations des paysans, aux odeurs du sol, des villages et de l'air lui-même. J'aime ma maison où j'ai grandi. De mes fenêtres, je vois la Seine qui coule le long de mon jardin, derrière la route, presque chez moi, la grande et large Seine qui va de Rouen au Havre, couverte de bateaux qui passent. A gauche, là-bas, Rouen, la vaste ville aux toits bleus, sous le peuple pointu des clochers gothiques...»

Et dans ce pays aimé des dieux, deux passe-temps adorables: le canotage et la chasse. Avec quelle joie profonde, quelle poésie aussi, Maupassant a su les chanter:

«Je suis né avec tous les instincts et les sens de l'homme primitif, tempérés par des raisonnements et des émotions de civilisé. J'aime la chasse avec passion; et la bête saignante, le sang sur les plumes, le sang sur mes mains, me crispent le cœur à le faire défaillir... J'aime l'eau d'une passion désordonnée: la mer, bien que trop mouvante, impossible à posséder; les rivières, si jolies, mais qui passent, qui fuient, qui s'en vont; et les marais surtout, où palpite toute l'existence inconnue des bêtes aquatiques. Le marais, c'est un monde entier sur la terre, un monde différent, qui a sa vie propre, ses habitants sédentaires et ses voyageurs de passage, ses voix, ses bruits et son mystère surtout. Rien n'est plus troublant plus inquiétant, plus effrayant parfois qu'un marécage.»[2])

[1]) – Il s'agit de la demeure de Flaubert; [v. *Dumesnil*, op. cit. I (p. 20)].

[2]) v. la nouvelle: «Amour»; cité par Dumesnil, op. cit. I (p. 17).

(Une parenthèse: Plus tard, dans les années de maladie, Maupassant ne croira-t-il pas trouver enfin dans l'appel de l'inconnu, dans «l'isolement entre le ciel et l'eau» [(...«partir, partir, répète-t-il, fuir les lieux connus...»)]... le plus sûr remède à ses maux ? Et ce sera l'époque, relativement heureuse, des longues croisières méditerranéennes sur le «Bel-Ami», son yacht luxueux, gagné grâce à son labeur d'écrivain.)

Mais revenons au conteur:

La Normandie maritime et la Normandie «agraire», Paris: voilà le décor. Et les personnages ? Paysans, pêcheurs, soldats, petits ou grands bourgeois, commerçants, aristocrates, grandes dames et filles: beaucoup de ratés, beaucoup de médiocres.

Et cette peinture est si populaire et si connue que je n'y reviendrai pas en détail; qu'on sache seulement qu'elle est à la fois si simple, si juste, si vraie et si savoureuse qu'elle vaut celle des grands romanciers.

Quelle justesse dans l'observation, quel pittoresque dans le rendu, quelle objectivité; quelle photographie de la réalité, pour tout dire. Le conteur ne ménage pas la critique:

- au monde bourgeois, lorsqu'il le trouve mesquin;
- à la religion (quand, selon lui, elle est contre la nature);
- à la femme, si elle est légère, déloyale et rien qu'instinct.

Au contraire Maupassant manifeste une grande sympathie aux humbles, aux souffrants, à tout ce qui, dans la vie, est et demeure près de la saine nature.

Et de temps à autre, pour amuser le lecteur, il se plait à raconter une histoire simplement gaie, une bonne farce, un joyeux récit de chasse.

Les nouvelles de l'auteur les plus goûtées aujourd'hui sont: les peintures de la Normandie, le paysan normand avec ses passions, ses vices, son avarice, ses finesses, ses ruses et ses instincts cruels; et, naturellement, les scènes de la vie au village: le marché, l'auberge; et le notaire, et le maire, etc... Qu'on se rappelle ces chefs-d'œuvre qui ont nom: «Histoire d'une Fille de ferme», «la ficelle», «la bête à mait'Belhomme», «Toine», etc., etc.

Et le Normand est bien tel que l'a vu Maupassant: réaliste, avec le sens de la justice et de la solidarité, dur pour lui comme pour les autres; avare (oui, c'est son plus terrible et répugnant défaut); paillard, à la fois épicurien et stoïque; ami de l'aventure et du voyage, et pourtant très attaché à sa terre; résigné devant le destin. Réaliste, oui, mais rêveur aussi. Prudent toujours, concis, et procédurier.

Relevons encore la merveille que sont les dialogues de Maupassant: avec les trouvailles savoureuses, les mots du cru, les patois, les archaïsmes, les «locutions locales et les intonations de paysan!» (A suivre)

Schwaller
MÖBEL
Möbelfabrik Worb
E. Schwaller A.G.
Die Werkstätten für neuzeitliche Wohnungseinrichtungen

L'exode scientifique – Causes et remèdes

L'exode des cerveaux – cette migration constante de techniciens et d'hommes de science qui s'expatrient à la recherche de conditions de travail plus favorables et d'un niveau de vie plus élevé – et les moyens propres à mettre un terme à cette véritable hémorragie intellectuelle, tel est le thème d'une étude dans le dernier numéro d'*Impact*[1]), revue trimestrielle publiée par le département des sciences naturelles de l'Unesco.

Dans l'article, intitulé «L'essor scientifique et la répartition des hommes de science entre les nations», le Dr Charles Kidd, du département de la santé, de l'éducation et des affaires sociales des Etats-Unis, fait ressortir qu'en quatre ans (1957 à 1961), l'émigration a privé l'Amérique du sud et l'Asie respectivement de 1837 et de 2142 ingénieurs, chimistes, physiciens et biologistes.

Décrivant cet exode, qu'il qualifie de «filtre à sens unique», M. Kidd écrit:

«L'application de la science et de la technique dans les régions en voie de développement a comme condition fondamentale la formation d'un nombre suffisant de chercheurs, d'ingénieurs et de techniciens. Or, le départ d'une élite scientifique hautement qualifiée vers d'autres pays est, en un sens, une catastrophe nationale. Cette hémorragie représente en effet une perte irréparable: celle du capital le plus précieux dont disposent les nations en voie de développement, à savoir les «cerveaux» scientifiques et techniques. Non seulement ce sont là des compétences perdues pour le pays, mais encore celui-ci voit disparaître le petit groupe de ceux qui, seuls, auraient pu constituer sur place les fondements d'une activité scientifique nationale.»

Ce ne sont pas seulement les pays sous-équipés qui souffrent de cette hémorragie intellectuelle. Des statistiques publiées en Grande-Bretagne par la Royal Society révèlent qu'environ 12 pour cent des jeunes Anglais qui obtiennent leur doctorat ès sciences ou un diplôme d'ingénieur émigrent de façon définitive, le plus souvent aux Etats-Unis.

Venant aux mesures qui permettraient de retenir les hommes de science dans leur pays, M. Kidd écrit:

- chaque nation devrait s'efforcer d'assurer la formation des savants et des techniciens jusqu'au degré le plus élevé possible avant de les envoyer à l'étranger pour poursuivre leurs études. «Plus tôt on quitte son pays, plus il est facile de s'exiler.»
- la formation à l'étranger devrait être envisagée dans le cadre d'une planification générale de la science au niveau national, afin que les études poursuivies *à l'étranger* correspondent aux débouchés qui s'offriront aux chercheurs une fois de retour dans leur pays.
- il faut créer des laboratoires, si l'on veut retenir les hommes de science.
- dans un grand nombre de pays riches et techniquement avancés, il suffirait, pour inverser le mouvement, de relever les traitements et d'améliorer les installations scientifiques.

[1]) **Impact: science et société,** Vol. XIV (1964), Ne 1. Prix de l'abonnement annuel: 4.50 Fr.; prix du numéro: 1,25 Fr.

De telles mesures, affirme M. Kidd, sont plus efficaces que des restrictions à l'émigration. «De toute manière, conclut-il, l'Etat doit persuader plutôt qu'imposer, car la production intellectuelle ne peut être imposée sur commande.»

Dans le même numéro d'*Impact*, on trouvera des études sur les équilibres naturels et la recherche scientifique, par Jean Lebrun, professeur à l'Université catholique de Louvain, sur «L'eau, facteur de développement économique», par le professeur R. L. Nace, des services géologiques des Etats-Unis, et sur «Les changements de civilisation et leur influence sur les paysages», par Pierre Gourou, professeur au Collège de France et à l'Université libre de Bruxelles. *Informations Unesco*

Nécrologie

† Mme Thérèse Chapuis

Institutrice retraitée à Grandfontaine

C'est le mercredi 26 août dernier que nous l'avons accompagnée à sa dernière demeure terrestre. Monsieur l'inspecteur Petermann et une trentaine de collègues avaient tenu à rendre les derniers honneurs à la bonne vieille régente, comme l'appelaient les habitants de Grandfontaine, son village natal, où elle a passé sa vie.

Après les prières liturgiques présidées par M. le curé Marer, M. Abel Babey, instituteur à Courtedoux, enfant de Grandfontaine, parla en termes émouvants de l'activité familiale et pédagogique de cette bonne éducatrice.

Femme d'un grand cœur, excellente pédagogue, collègue charmante, épouse modèle, mère de famille exemplaire, telles étaient les belles qualités de Mme Chapuis.

Pendant 34 ans, elle a donné le meilleur d'elle-même à l'Ecole de Grandfontaine.

Ses anciens élèves, en particulier, lui gardent une reconnaissance profonde.

Nous réitérons nos plus sincères condoléances à sa famille affligée, en particulier à sa fille, notre collègue de Delémont, Madame Gunzinger. *A. B*

Divers

Avis de la rédaction

Le 10 octobre 1964 l'«Ecole bernoise» ne paraîtra pas.

Institut de pédagogie curative de l'Université de Fribourg

Introduction à la méthode de calcul Cuisenaire (Cours de M. L. Biollaz).

Communication. Le cours annoncé dans l'«Ecole bernoise» du 1er août 1964 (p. 275) aura lieu de *16 h. 15 à 18 h.*, et non de 15 à 17 h.

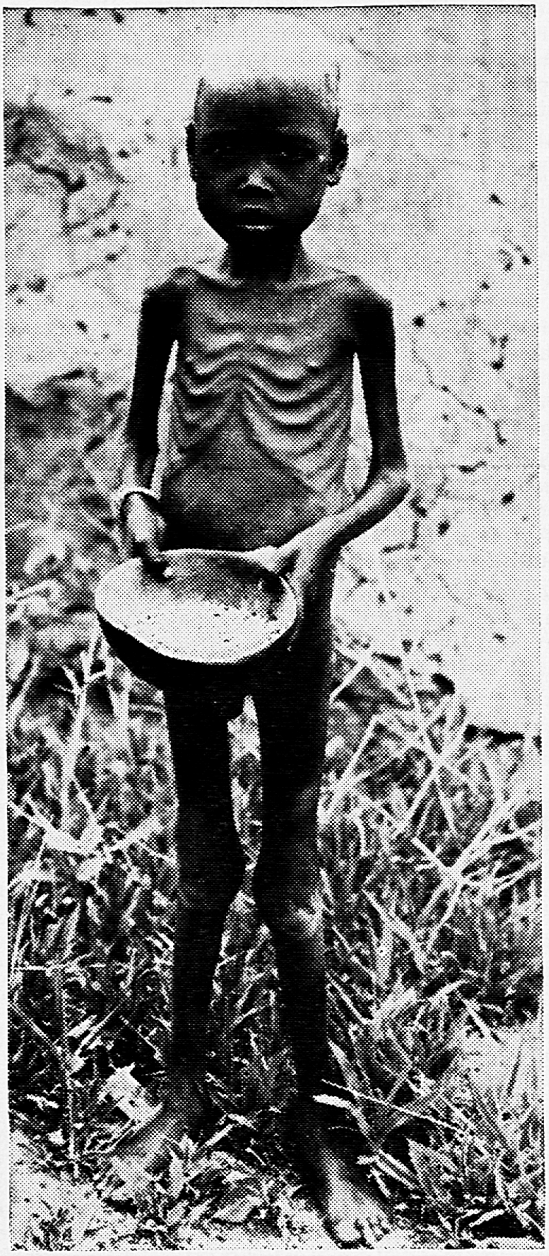
5e course jurassienne d'orientation à Delémont

Les organisateurs de la 5e course jurassienne d'orientation rappellent à tous les groupes EPGS, à toutes les équipes de la SFG, à tous les Football-clubs intéressés par ce sport, à toutes les équipes de l'ASSO et des gardes-frontières, à toutes les équipes des écoles normales et cantonales, à tous les écoliers accomplissant leur 8e ou 9e année, à tous les groupes sportifs (A. N., ski-clubs), à toutes les sections féminines SFG ainsi qu'à tous les groupements sportifs féminins que c'est le samedi après-midi 3 octobre prochain que sera mise sur pied la 5e édition de la course jurassienne d'orientation. L'an dernier à Montfaucon, près de 300 jeunes gens et jeunes filles avaient été enthousiasmés par ce sport si attrayant. Comme par le passé, cette course sera organisée de façon simple afin que toutes les équipes puissent y participer sans difficulté. Les challenges Recta, Longines, de Roll et celui de la catégorie écoliers seront à nouveau mis en compétition.

Le programme de la manifestation comprenant tous les renseignements est à demander à M. Max Gnos, Primevères 51, à Delémont. Nous rappelons à tous les groupements que le dernier délai pour les inscriptions à été fixé au lundi 28 septembre.

Campagne mondiale contre la faim

La famine est l'un des plus grands fléaux de notre siècle, peut-être parce qu'on peut le guérir et qu'on ne le fait pas. *Marcel Matthey*



Un remède contre la faim? Ne cherchez pas! Laissez parler votre conscience et votre cœur. *Marcel Matthey*

Compte de chèques postaux : Campagne mondiale contre la faim, Lausanne 10 – 833.

Groupe romand du corps enseignant pour la Gymnastique respiratoire

Cours d'automne

Journées de l'Exposition nationale, à Lausanne

L'année 1964 sera marquée d'une pierre blanche dans l'activité et le développement de notre groupe des enseignants favorables à la diffusion et à la pratique des exercices préconisés par la méthode Klara Wolf. L'idée fait son chemin à travers le pays romand et surtout parmi les éducateurs. En effet, leur forte participation au cours de ce printemps, révèle que notre gymnastique est maintenant considérée comme le moyen par excellence de maintenir sa santé, d'améliorer l'état de ses nerfs et de ses artères, d'obtenir un plein épanouissement de ses facultés et de toutes ses possibilités physiques et psychiques.

Une nouvelle occasion nous est offerte de nous remettre en forme pour affronter sans défaillance les obligations multiples d'un hiver chargé.

Deux cours auront lieu à Richenthal, du 3 au 10 octobre et du 10 au 16 octobre 1964, en allemand, mais avec traduction française. Si vos vacances coïncident avec ces dates, adressez-vous dès maintenant pour renseignements et inscription à: «Famille Meyer, Kurhaus, Richenthal, près de Reiden (Lucerne). Tél. 062 9 33 06.»

Notons de plus l'événement important de cette année.

Grâce à l'Association romande pour la Santé publique, organisatrice de deux journées à l'Expo 64, les 17 et 18 octobre, il nous sera possible d'entendre Mme Klara Wolf, Directrice de l'Ecole suisse de gymnastique respiratoire, s'exprimer dans un exposé magistral sur l'opportunité et les moyens d'adapter l'homme du temps présent à des circonstances professionnelles sociales exacerbées, au côté d'orateurs et de personnalités remarquables, suisses et étrangères, traitant des problèmes lancinants de l'heure: pollution de l'air, de l'eau, d'alimentation non carencée, de biologie, etc., et de leurs incidences psychologiques juridiques.

Comme corollaire pratique à la *conférence* de Mme Wolf, je signale à votre attention les deux démonstrations illustrant sa méthode, qu'elle donnera elle-même au cours des journées des 17 et 18 octobre, aux *Tréteaux des Loisirs*, sur l'emplacement même de l'Expo, avec un groupe restreint de ses élèves.

Elle prouvera que le geste et le mouvement associés au rythme, à une mélodie chantée ou jouée sont capables de rétablir en tout individu un équilibre vibratoire, un état de santé efficient, une nouvelle raison de vivre.

Ces démonstrations auront lieu, samedi 17 octobre, de 12 h 15 à 13 h et dimanche 18 octobre de 14 h 45 à 15 h 30.

Le programme que comportent ces deux journées à l'Expo 64 est riche, son menu varié et complet. Aussi, escomptons nous beaucoup de votre intérêt et vous engageons à le manifester par votre présence. *Max Diacon*

A l'Ecole normale d'instituteurs, Porrentruy

La rentrée des Normaliens a été soulignée par une séance d'inauguration du nouveau semestre à laquelle assistait plusieurs maîtres et les élèves de toutes les classes, y compris la classe de raccordement, ce qui représente un effectif total de 80.

A cette occasion, M. Ed. Guéniat, directeur, a évoqué le terrible accident de circulation survenu il y a sept semaines à l'élève Lucien Voiblet, sans que celui-ci n'encoure la moindre responsabilité.

(Note de la rédaction: entre-temps nous avons appris que le malheureux jeune homme est décédé des suites de cet accident.)

Puis, M. Guéniat a présenté le successeur de M. Wüst, maître d'allemand – qui a quitté au printemps l'Ecole normale pour le gymnase de Bienne – en la personne de M. Jacques Wettstein, maître de gymnase et Dr ès lettres. Celui-ci a accompli toutes ses études à l'Université de Berne. Formé non seulement aux disciplines des humanités, mais dans plusieurs branches pratiques, et ayant complété sa formation par des séjours et des stages dans de nombreux pays, M. Wettstein saura certainement remplir avec distinction l'importante mission qui lui est confiée.

Enfin, M. Guéniat a rappelé aux Normaliens que les temps difficiles que traverse le Jura ne doivent pas les distraire de leurs études, ni semer le trouble dans leur esprit. L'attitude de l'Ecole normale d'instituteur en face des problèmes de l'heure ne saurait se départir en rien d'un entier loyalisme envers l'Etat. Les futurs éducateurs doivent déjà sentir l'ampleur des responsabilités morales et civiques de l'instituteur, et la dignité de cette fonction. Les exigences de la bonne foi, du respect de la pensée d'autrui, d'un esprit civique débarrassé de toute passion, nous imposent un comportement qui doit nous préserver des aveuglements passionnels. La violence ne doit pas s'installer en terre jurassienne. Nos élèves, sur lesquels comptent d'innombrables parents et le pays entier, ne doivent pas suivre des voies pouvant les conduire au désordre.

Evoquant enfin la mort du soldat de Charles Péguy, tombé en héros il y a cinquante ans à l'aube de la bataille de la Marne, le directeur a rappelé à ses élèves que le grand poète de l'espérance fut aussi un être d'une extraordinaire lucidité. Celle-ci perce notamment dans les paroles suivantes dont nous avons à nous inspirer sans cesse: «L'ordre, l'ordre seul fait la liberté; le désordre fait la servitude.»

Bon et fructueux semestre à nos Normaliens!

Mitteilungen des Sekretariates

Aus den Verhandlungen des Kantonalvorstandes

Sitzungen vom 29. August, 5. und 19. September 1964

1. *Rechtsschutz, Rechtsauskünfte.* In einem Fall von Körperstrafe hat der Richter die erzieherische Absicht insoweit gelten lassen, als er eine Reihe von Zeugen einvernommen und eine Expertise angeordnet hat. Unser Rechtsberater hat zusätzliche Expertenfragen beantragt. – Trotz besonderen Umständen und einer gewissen Härte muss ein irrtümlicherweise ausbezahlter Besoldungsbestandteil zurückerstattet werden. – Eine Schulkommission konnte sich aus praktischen Gründen doch nicht entschliessen, einer bloss provisorisch wiedergewählten Arbeitslehrerin nochmals eine Gnadenfrist zu gewähren. Auch die Delegation des Lehrervereins sieht in einem Berufs-, mindestens aber in einem radikalen Stellenwechsel die beste Lösung der schwierigen Lage.

2. *Darlehen und Unterstützungen.* Einem Darlehensschuldner wird die Rückerstattungspflicht für einige Monate sistiert, da er grosse Spital- und Arztkosten zu tragen hat. – Ein anderer, junger Schuldner bereitet uns weiterhin Sorgen; andere zahlen regelmässig zurück.

Communications du secrétariat

Extrait des délibérations du Comité cantonal

Séances des 29 août, 5 et 19 septembre 1964

1. *Assistance judiciaire, conseils juridiques.* Dans un cas de châtiment corporel, le juge a reconnu l'intention pédagogique suffisamment pour interroger plusieurs témoins, et ordonné une expertise. Notre avocat-conseil a proposé des questions supplémentaires à l'intention de l'expert. – Malgré des circonstances spéciales, on ne peut dispenser un membre du remboursement onéreux d'une part de traitement versée par erreur. – Une commission d'école n'a pu, pour des raisons pratiques, se résoudre à accorder un dernier répit à une maîtresse d'ouvrages qu'elle n'avait réélue que provisoirement. La délégation de la SIB est également persuadée que la meilleur solution consistera en un changement de profession, ou tout au moins en un changement radical de commune.

2. *Prêts et secours.* Un débiteur pour prêt se voit accorder un répit de quelques mois, vu les frais d'hôpital et de médecin considérables qu'il supporte. – Un autre jeune débiteur continue à nous causer du souci; d'autres remboursent régulièrement.

3. *Weiterbildung.* Am 6.–8. November werden die Verbindungsleute der Sektionen zu einer Tagung nach Münchenwiler eingeladen. Prof. Dr. R. Behrendt, Ordinarius für Soziologie an der Universität Bern, der sich um die wissenschaftliche Klärung der soziologischen Voraussetzungen der Schule verdient gemacht hat, wird den Hauptvortrag halten und sicher eine angeregte und fruchtbare Diskussion in Gang bringen. Daneben sind ein Erfahrungsaustausch und verschiedene nützliche Orientierungen vorgesehen.

4. *Mitgliedschaft.* Der KV stimmt einem Vertrag mit einem Verband für Berufsberatung zu, der einem bisherigen Lehrer ermöglicht, auch als hauptamtlicher Berufsberater Mitglied der Stellvertretungskasse des BLV zu bleiben.

5. *Besoldung und Versicherung.* Der Vorstand nimmt vom neuesten Stand der Verhandlungen mit der ED Kenntnis. (s. letzte Nummer des Berner Schulblattes). Er beauftragt eine Abordnung, sich nochmals für gewisse Teilbegehren einzusetzen. – In der grossrätlichen Kommission, die die Revision des Lehrerbesoldungsgesetzes vorberaten wird, sitzen unsere Kollegen Buchs, Ribaut, Staender und Stauffer; den Vorsitz führt Grossrat Armin Haller, Präsident des Kantonalkartells. Gemeindepräsident Oester, Unterseen, wird ebenfalls direkt an der Verwirklichung seines Postulates betr. Einbau eines Teiles der Naturalien in die Barbesoldung mitarbeiten können.

6. *Schulbeginn im Herbst.* Der Schweizerische Lehrerinnenverein hat sich an seiner Delegiertenversammlung entschieden gegen eine Verlängerung der Sommerferien über 5 bis 6 Wochen hinaus ausgesprochen. – Der KV hält schon jetzt fest, dass eine Verlängerung der Sommerferien jedenfalls nicht auf Kosten der gesundheitlich so wichtigen Ruhepausen im Herbst, Winter und Frühjahr gehen dürfte.

7. *Fusion des Berner Schulblattes mit der Schweiz. Lehrerzeitung.* Eine neue Besprechung mit dem SLV hat bestätigt, dass es ohne Mehrbelastung für unsere Mitglieder möglich wäre, ihnen die SLZ mit einer Berner Beilage von ca. 360 Seiten jährlich zuzustellen. Der BLV wird sich nun gründlich über Vor- und Nachteile klar zu werden haben. Der KV wird in der nächsten Sitzung das weitere Vorgehen festlegen. – Ein Hauptproblem bildet der französische Teil, der nicht nur in der Berner Einlage, sondern auch im allgemeinen Text qualitativ und quantitativ würdig dastehen müsste. Gewiss wäre sein Umfang proportional geringer, auch wenn die Seitenzahl mit ca. 200 jährlich bewahrt oder gar vermehrt wird; dafür erhielten unsere jurassischen Kollegen und die Westschweiz überhaupt eine einzigartige Tribüne in der grössten pädagogischen Zeitschrift der Schweiz, was dem gegenseitigen kulturellen Verständnis nur förderlich wäre. – Da noch langfristige Verträge mit Druckerei und Inseratenpächterin laufen, ist Zeit genug vorhanden, um alle Fragen ruhig abzuklären.

8. *Fahrtenentschädigung.* Es wird immer schwieriger, Sitzungen des LA oder wichtige Besprechungen mit Behörden usw. zeitlich so anzusetzen, dass alle Beteiligten mit vernünftigem Zeitaufwand die öffentlichen Verkehrsmittel benützen können. Die Verwendung eines privaten Wagens ist oft unumgänglich. Der KV setzt für solche Fälle in Anlehnung an die kantonalen Vorschriften eine Kilometerentschädigung von 20 Rp. fest, die die effektiven Mehrkosten knapp deckt (ohne Beitrag an Versicherung usw.). Für den Transport einer Delegation beträgt die Entschädigung nach pauschalisiertem kantonalem Tarif 35 Rp. – Mehrauslagen entstehen keine, da damit Sitzungen eingespart werden.

9. Seminardirektor P. Rebetez, Delsberg, hat sich einverstanden erklärt, einen *Artikel über die Lage des jurassischen Lehrerstandes* im 19. Jahrhundert zu verfassen, als Gegenstück zu der Arbeit von Kollege G. von Bergen über den Lehrer im alten Kanton. Auch davon soll ein Separatabzug für die jungen Mitglieder gedruckt werden.

Nächste Sitzungen: 31. Oktober, 12. Dezember.

Der Zentralsekretär: *Rychner*

3. *Perfectionnement professionnel.* Du 6 au 8 novembre, les spécialistes des sections de langue allemande se retrouveront à Villars-les-Moines. Le Dr Richard Behrendt, professeur ordinaire de sociologie à l'université de Berne, amorcera une discussion qui promet d'être animée et fructueuse. En effet, il a étudié scientifiquement les bases et le conditionnement sociaux de l'école. – En outre, les délégués échangeront leurs expériences et recevront des communications utiles.

4. *Sociétariat.* Le Comité approuve un contrat à passer avec une association de communes qui permettra à un maître devenu orienteur à plein emploi de rester membre de la caisse de remplacement de la S. I. B.

5. *Traitements et assurance.* Le comité prend connaissance de l'état des tractations en cours avec la D. I. P. (voir les derniers numéros de l'Ecole bernoise). Il charge une délégation d'insister encore sur certains désidérata. – Font partie de la commission parlementaire qui traitera de la revision de la loi sur les traitements nos collègues Buchs, Ribaut, Staender et Stauffer; elle sera présidée par M. Armin Haller, président du Cartel cantonal. Le député Oester, maire d'Unterseen, collaborera également à la réalisation de son postulat concernant l'inclusion globale d'une partie des prestations en nature dans le traitement en espèces.

6. *Début en automne de l'année scolaire.* L'association suisse des institutrices, par son assemblée des déléguées, s'est nettement prononcée contre une prolongation des vacances d'été au-delà de 5 à 6 semaines. – Le comité cantonal tient à préciser dès maintenant qu'à son avis, l'étalement, des vacances estivales ne saurait se faire aux dépens des vacances d'automne, de Noël et de Pâques, si importantes pour la santé.

7. *Fusion de l'Ecole bernoise avec la Schweizerische Lehrerzeitung.* De nouveaux pourparlers avec l'ASE/SLV ont confirmé qu'il serait possible de servir à nos membres, sans frais supplémentaires, la S. L. Z. y compris une partie bernoise d'environ 360 pages par an. C'est maintenant à la SIB de se rendre clairement compte des avantages et des inconvénients. Le comité cantonal fixera dans sa prochaine séance la procédure à suivre.

   Un des gros problèmes qui se posent a trait à la partie française, qui par sa qualité et son étendue, doit prendre une place importante aussi bien dans l'annexe bernoise que dans la partie générale. Il est vrai que le nombre de pages actuel, d'environ 200, maintenu ou même augmenté, serait proportionnellement inférieur, à aujourd'hui; mais par contre, nos collègues jurassiens, voire ceux de Suisse romande auraient à leur disposition un moyen précieux de s'exprimer envers les lecteurs du plus grand périodique pédagogique de Suisse, ce qui ne pourrait que favoriser les échanges culturels et la compréhension mutuelle. – Comme des contrats à longue échéance nous lient à l'imprimerie et à l'agence de publicité, nous avons le temps d'examiner sans hâte tous les aspects de la question.

8. *Indemnité de déplacement.* Il devient toujours plus difficile de trouver, pour les séances du Comité directeur, pour les pourparlers avec les autorités, etc. des heures telles que les participants puissent se déplacer par les moyens de locomotion publiques, sans perte de temps déraisonnable. L'emploi d'une voiture privée s'impose souvent. Pour ces cas, le Comité cantonal, s'appuyant sur les prescriptions cantonales, fixe l'indemnité kilométrique à 20 cts; ceci compense à peine les frais effectifs, sans tenir compte des frais d'assurance, etc. Si la voiture transporte une délégation de la société, l'indemnité sera de 35 cts, moyenne des chiffres cantonaux. – Ceci ne cause pas de frais supplémentaires, vu l'économie de séances qui en résulte.

9. M. P. Rebetez, directeur de l'Ecole normale de Delémont, s'est déclaré prêt à rédiger un article sur *les conditions de vie et de travail du corps enseignant jurassien* au 19e siècle; ce sera un pendant à un travail de notre collègue G. v. Bergen relatif à l'Ancien canton, et on en fera également un tiré à part, à l'intention surtout des jeunes collègues.

Prochaines séances : 31 octobre, 12 décembre.

Le secrétaire central: *Rychner*

CFF

Un beau métier

Commis d'exploitation aux Chemins de fer fédéraux suisses

Nous vous initions à ce métier au cours d'un apprentissage de deux ou trois ans, qui commencera le printemps prochain.

Nous offrons:
une collaboration intéressante et variée dans le domaine si vivant de l'exploitation ferroviaire, ainsi que de multiples possibilités d'avancement dans les gares et les stations. Bon salaire et emploi stable.

Nous demandons:
des citoyens suisses âgés de 16 à 25 ans, ayant aptitudes physiques et intellectuelles voulues pour le service ferroviaire. Bonne formation scolaire. Pour un apprentissage de deux ans: avoir suivi les cours d'une école d'administration ou de commerce ou d'un établissement équivalent; sinon, avoir fait un apprentissage correspondant. Connaître suffisamment une deuxième langue nationale.

Inscription:
Nous prions les candidats d'adresser leurs offres manuscrites d'ici le milieu d'octobre à la division de l'exploitation des CFF à Lausanne, Lucerne ou Zurich, avec un extrait de naissance ou un acte d'origine, une photographie, les certificats scolaires et les attestations relatives à l'activité postscolaire.

Les divisions de l'exploitation et les gares CFF donneront volontiers tout renseignement complémentaire.

Städtisches Lehrerinnenseminar Marzili Bern

Hauptlehrstelle für Deutsch

Infolge Rücktrittes ist auf den 1. April 1965 eine Hauptlehrstelle für Deutsch durch eine Lehrerin oder einen Lehrer zu besetzen. Es besteht die Möglichkeit, je nach Vorbildung und Unterrichtspraxis, auch in einem oder zwei der folgenden Fächer Stunden zu übernehmen: Geschichte, Französisch, Italienisch, Englisch, allenfalls Pädagogik und Methodik.

Erfordernisse: Diplom für das höhere Lehramt oder Doktorexamen.

Die Besoldung beträgt:

für eine Lehrerin: Minimum Fr. 16 356.–, unteres Maximum Fr. 21 576.–, oberes Maximum Fr. 22 504.–;

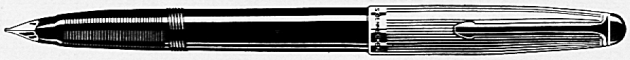
für einen Lehrer: Minimum Fr. 18 792.–, unteres Maximum Fr. 25 752.–, oberes Maximum Fr. 27 144.–.

Zusätzliche Teuerungszulagen für das laufende Jahr stehen in Aussicht. Neue Besoldungsordnung (voraussichtlich ab 1965) in Vorbereitung.

Den Bewerbungen sind Ausweise und Zeugnisse beizulegen. Anmeldungen sind bis zum 14. November 1964 zu richten an den Präsidenten der Schulkommission, Herrn Grossrat E. Bircher, Kasthoferstr. 59, Bern.

Nähere Auskunft erteilt der Seminardirektor Dr. Fr. Kundert.

SOENNECKEN
+2S NEU



mit der neuen Super-Tintensteuerung und der neuen Super-Tintenpatrone, mit der man spülen kann. Jederzeit schreibbereit!

Pony

der Kolbenhalter mit der echten Goldfeder. Das beliebte Modell für alle, die der offenen Feder den Vorzug geben.

Das gute **Klavier**
nur vom Fachmann
Erwin Clénin, Klavierbauer
Lyss Tel. 032 84 18 91
Rosenmattstr. 17

Bieri-Möbel
Rubigen und Interlaken
Möbelfabrik Verk. direkt an Private

Jazzgitarren
128.– 143.– 175.– 220.–
Tonabn. Rep. Unterr.

Spitalgasse 4
Bern, Tel. 22 36 75

Konstruvit Klebstoff für jedermann
trocknet in der Tube nicht aus

mit dem praktischen Verschluss kann als Spachtel und zum Aufhängen der Tube verwendet werden

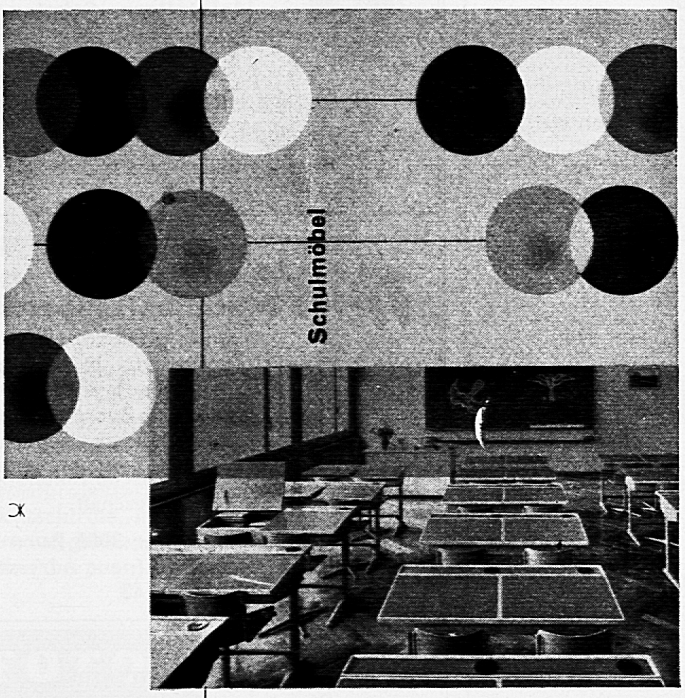
Fr. 1.25 und Fr. 2.25 in Papeterien, Drogerien, Eisenwarenhandlungen

Neue Serie Bastelbogen
Diesen BON ausschneiden, mit «Konstruvit» auf Postkarte kleben und einsenden an: Geistlich Klebstoffe, 8952 Schlieren. Absender nicht vergessen!

BON
Gratis erhalten Sie gegen Einsendung dieses BON die drei mehrfarbigen Bastelbogen
Papi bastelt mit uns
Am Samichlaus, dem Fisch-Mobile und den zwei Autos freut sich die ganze Familie

26

Gut beraten – Gut bedient –



bigla

Bigler, Spichiger & Cie. AG
Biglen BE
Telephon 031 - 68 62 21

Schulblatt-Inserate werben!

Neu!
BRAUSE - Schülerfüller 3050

mit vergoldeter Edelstahlfeder, ausschraubbar, Fr. 9.–

Jetzt auch in den Spitzenbreiten für die Schweizer-Schulschrift:

No. 43 – Pfannenfeder 0,65 mm
No. 49 – Pfannenfeder 0,55 mm
No. 624 – links geschrägt 0,65 mm

Der Kolbenfüller in der gefälligen Form, der Schülerhand angepasst.

Bei klassenweisem Bezug Mengenrabatte. Verlangen Sie Mustersendung.

Ernst Ingold & Co., 3360 Herzogenbuchsee
Das Spezialhaus für Schulbedarf

Kantonales Haushaltungslehrerinnenseminar Bern

Auf 1. April 1965 sind die folgenden neugeschaffenen Stellen zu besetzen:

Lehrerin für Kochen und Ernährungslehre

vollamtliche und interne Stelle

Lehrauftrag:
Fachunterricht in Kochen und Ernährungslehre. Führen einer Übungsklasse. Tragbare Internatspflichten.

Erfordernisse:
Patent als Haushaltungslehrerin, Lehrpraxis.

Besoldung:
Nach Dekret.

Haushaltungs- oder Handarbeitslehrerin

13½ Wochenstunden Handarbeit (extern)

Lehrauftrag:
Handarbeiten: Nähen, Flicken. Einführung der Seminaristinnen in die Unterrichtspraxis dieser Fächer.

Erfordernisse:
Patent als Haushaltungs- oder Handarbeitslehrerin. Lehrpraxis.

Besoldung: Nach Dekret.

Nähere Auskünfte erteilt die Direktion des Seminars, Weltistrasse 40, Bern, Telephon 031 / 44 43 46.

Anmeldungen mit den nötigen Ausweisen über Bildungsgang und bisherige Tätigkeit sind der unterzeichneten Direktion bis zum 17. Oktober 1964 einzureichen.

Erziehungsdirektion des Kantons Bern
Münsterplatz 3a, 3000 Bern

Gesucht

Käserlehrling

auf Frühjahr 1965 oder 1. November 1964. Auskunft erteilt bis 3. Oktober 1964 **R. Amstutz, Schule Unterstock bei Innertkirchen, Tel. 036 / 5 18 26.** Die Kolleginnen und Kollegen sind gebeten, die Knaben des letzten Schuljahres zu befragen.

Harmoniums

Neue Instrumente und Occasions-Harmoniums in guter Qualität.
Neue Kofferharmoniums, als gute Singhilfe, 1 Spiel 4 Oktaven nur 260 Fr.

Hugo Kunz Bern
Nur Gerechtigkeitsgasse 44
Tel. 031 - 22 64 25

Buchbinderei
Bilder-Einrahmungen

Paul Patzschke-Kilchenmann

Bern, Hodlerstrasse 16
(ehem. Waisenhausstrasse)
Telephon 22 18 17

Fachschulen

des Kantonalen Technikums Biel

Die **Aufnahmeprüfungen** 1965 unserer Fachschulen finden statt:

Präzisionsmechanik

am 16. und 17. November 1964

Fachschule für Kunstgewerbe

(Grundschulungskurs)
Anmeldetermin: 31. Oktober 1964

Uhrmacherschule

für diese Schule findet die Prüfung am 25. Januar 1965 statt; Anmeldetermin: 9. Januar 1965

Anmeldeformulare können beim Sekretariat des Kant. Technikums Biel, Quellgasse 21, bezogen werden.

Kantonale Verkehrsschule

am 30. November 1964; Anmeldetermin: 21. November 1964

Anmeldeformulare durch die Kantonale Verkehrsschule, Ländtestr. 17, Biel

Für den Handfertigkeitsunterricht

jeder Schulstufe, empfiehlt sich zur Lieferung von **Holztellern, Schalen, Kästli, Broschen** usw. in jeder Form, Grösse und Holzart

O. Megert, Drechslerei, Rüti bei Büren
Telephon 032 - 81 11 54
Bitte verlangen Sie Ansichtssendung mit Preisliste.

HAWE -Selbstklebefolien

sind glasklar, dauerhaft, preiswert, in verschiedenen Rollenbreiten. Die bestbewährte Bucheinfassung für Bibliothek und Schule.

Verkauf und praktische Anleitung durch das Spezialgeschäft

P. A. Hugentobler 3000 Bern 22
Breitfeldstrasse 48 (neue Adresse)
Telefon 031 / 42 04 43

Männerchor Wohlen sucht

Dirigenten

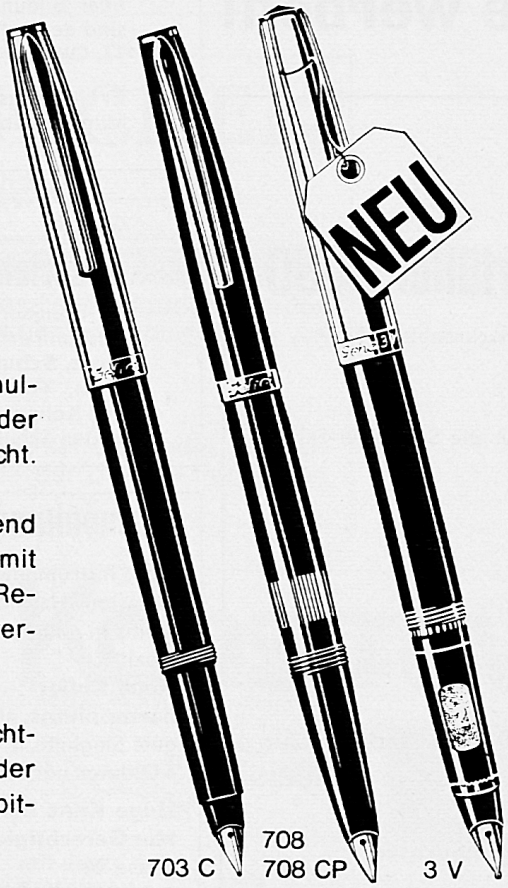
Sich wenden an Rud. Sahli, Hinterkappelen, Telephon 66 25 31

Von Lehrern empfohlen — von Schülern gewünscht

werden die **Geha** -Schulfüller wegen hervorragender Eignung für den Unterricht.

Keine Tintenpanne während der Schulstunde, denn mit einem Druck kann der Reservetank eingeschaltet werden!

Geschützte, aber gut sichtbare, elastische Dauerfeder in allen schulgerechten Spitzen.



Füller mit **Patronenfüllung**
703 C mit Chromkappe, farbig **Fr. 12.50**
3 V der neue und einzige pädagogische Füller mit einstellbaren Griffmulden **Fr. 13.50**
708 CP, Mod. „Elegant", verchromte Metallkappe **Fr. 14.—**

Füller mit **Kolbenfüllung**
708, Modell „Elegant", 4 Farben
Beschläge verchromt **Fr. 14.—**

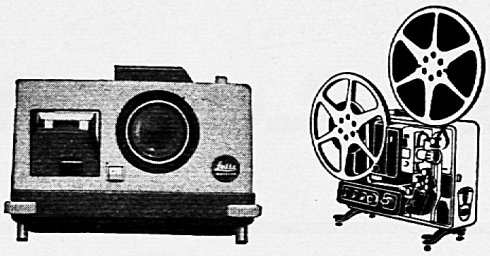
Schülerfüller mit **Goldfedern**
Modell „De Luxe"
715, Kolbenmechanik, 4 Farben **Fr. 20.—**
715 C wie 715, schwere Chromkappe **Fr. 25.—**

Geha

die einzigen Schulfüller mit Reserve-Tintentank

Geha
der erfolgreichste Schülerfülli

In allen guten Fachgeschäften erhältlich.
Bezugsquellennachweis durch die Generalvertretung **Kaegi AG.**, Uraniastr. 40, 8001 Zürich, Tel. 051/23 53 30



Das Planen und Einrichten von Projektionsanlagen in grossen Räumen ist unsere besondere Spezialität, die wir mit viel Liebe und Sorgfalt pflegen.

Fachkundiges Personal steht zu Ihrer Verfügung – wenden Sie sich mit Ihren Problemen vertrauensvoll an unsere Spezialisten!

Ob Stumm- oder Tonfilmanlage, Kleinbild- oder Mittelformatprojektor, stationäre oder mobile Projektionsschirme, immer werden wir Ihnen eine hervorragende, individuelle Lösung ausarbeiten!

FOTO Zumstein

Bern
Spezialgeschäft für Foto und Kino
Tel. 031 22 21 13

EIN BEGRIFF
FÜR SCHULMOBILIAR

zesar sa

ÜBER 35 JAHRE ERFAHRUNG

BIEL-BIENNE **TEL. 032 2 25 94/95**

Die neuerbaute

Jugendherberge Zweisimmen
(1000 m. ü. M.)

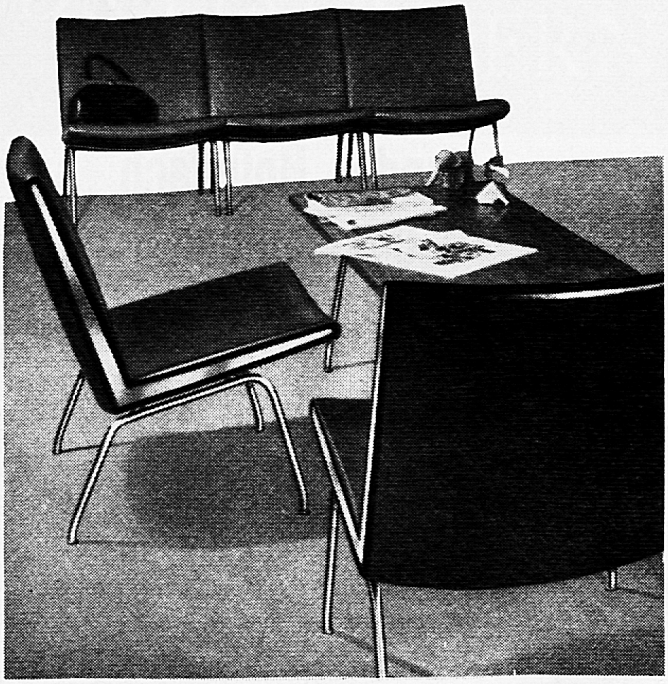
eröffnet ihren Betrieb auf Neujahr 1965. Sie umfasst je eine Abteilung mit 40 Betten für Mädchen und Knaben mit separaten Leiterzimmern und neuzeitlichem Komfort.
Geeignet für Sportferienwochen.

Weitere Auskunft erteilt:
Paul Bernhard, Chalet Meieriesli,
3770 Zweisimmen

Der Fauteuil und der Stuhl
von Hans J. Wegner MAA
lösen jedes Raum- und
Sitzproblem.
Sie lassen sich einzeln stellen
oder zu kleinen Plauderecken
zusammenschieben.
Sind Gäste geladen –
wird der Stuhl
zur Sitzgruppe genommen:
ältere Leute schätzen
seine angenehme Höhe.

Rothen-Möbel Bern
Hauptgeschäft: Standstr. 13-Flurstr. 26
Kleinausstellung am Kornhausplatz
Montag ganzer Tag geschlossen
Tel. 031/41 94 94

rothen



Universität Institut Handelsschule

Der Schritt ins Leben

Technikum Gymnasium Verkehrsschule

handels fachschule bern

am bahnhof

Die Fachschule, die Fachleute empfehlen

Dir.: Dr. J. Rischik
Bubenbergplatz 8
Telefon 031 22 31 77

Handelsschule: 1/2-, 1- und 2-Jahreskurse, Diplomabschluss und Atteste. Praktikum, Stellenvermittlung. Primar- und Sekundarklassen.

Berufswahlschule: Fortbildungsjahr für schulentlassene Töchter und Jünglinge; mit Berufsberatung und Berufskunde. Charakterschulung.

Verkehrsschule: Vorbereitung auf die Aufnahmeprüfungen SBB, PTT, Zoll, Polizei. Nur Frühjahrsbeginn.

Sekretärinnenschule: Diplomkurs für anspruchsvolle Fachausbildung.

Abend-Handelsschule: Zielstrebige Ausbildung an drei Wochenabenden, ohne Verdienstausfall. Qualifizierte Fachlehrer. Diplomabschluss nach 3 Semestern.

Semesterbeginn: 20. Oktober 1964
Verlangen Sie bitte Prospekt und Referenzen.
Wir beraten Sie gerne aus reicher Erfahrung.

Unsere nächsten

Kurse

für

Handel, Hotelfach Umschulung

beginnen am 24. September und 27. Oktober

Handelsschule Rüedy

die gute Schule mit der grössten Erfahrung gegründet 1875

Bollwerk 35 Bern
Telefon (031) 22 10 30

Kino-Operateur(innen)-Kurs:
Kursdauer: 6 Monate, je samstags. Kursbeginn: Ende April und Ende Oktober. Filmvorführerausweis der USLV.

Universität Institut Handelsschule

Der Schritt ins Leben

Technikum Gymnasium Verkehrsschule

Oberländische Schule Spiez

Genossenschaft
oberländischer Gemeinden
Telephon 033 - 7 63 51

Verkehr	Vorbereitung auf Bahn, PTT, Radio Schweiz, Polizei, Zoll, Ein- und Zweijahreskurse
Handel	Jahreskurse
Arztgehilfinnen	Jahreskurs mit anschliessendem 6-12monatigem Praktikum. Eigenes Labor
Berufswahlklasse	Vorbereitung auf Berufslehren
Schulbeginn	20. April 1965
Anmeldung	Die Anmeldungen werden nach dem Eingangsdatum berücksichtigt. In der Regel sind in den Monaten November/Dezember alle Plätze besetzt.

Zahlungserleichterung – Schulberatung – kostenlose Stellenvermittlung
Programme und weitere Auskunft durch das Schulsekretariat

La Neuveville
LAC DE BIENNE
Ecole supérieure de Commerce

Wo Französisch lernen?

Bestbekannte offizielle Handels- und Sprachschule

für Jünglinge und Töchter

Schulbeginn: 21. April 1965

Jahreskurs oder Eidgenössisches Diplom

Evangelische Haushaltungsschule Viktoria, Reuti-Hasliberg

Unsere Halbjahres- und Jahreskurse vermitteln eine gründliche hauswirtschaftliche Ausbildung und fördern die charakterliche Schulung durch Singen, Wandern, Lebens- und Bibelkunde (auch Konfirmandenunterricht), sowie durch eine frohe Jugendgemeinschaft.
Auskunft und Prospekte erhalten Sie durch die Schulleitung, Schwester Hanny Stahel, 6082 Reuti-Hasliberg, Tel. 036 - 5 17 24.

PRIVATSCHULE DR. FEUSI BERN

Nachfolger Dr. Fred Haenssler und Edwin Granelli

Falkenplatz 24, 3000 Bern, Telephon 031 - 23 20 46

Tagesgymnasium
Berner Abendgymnasium
Progymnasium/Sekundarschule

Technikumsvorbereitung in Tages- und Abendkursen

Spezialkurse zur Vorbereitung auf Seminar, Quarta und Tertia, sowie Zulassung Universität und ETH

SIEMENS

Nur
13
Kilogramm

- Leichte Bedienung
- Vereinfachtes Filmeinlegen
- Wartungsfrei
- Auswechselbares Bildfenster
- Im Sockel eingebauter Transistorverstärker für Licht- und Magnettonwiedergabe
- Leichter — leiser — lichtstärker
- Direkter Netzanschluss, 110-240 Volt
- Tragkoffer mit eingebautem Lautsprecher
- Günstiger Anschaffungspreis

Der **neue** 16 mm-Siemens-Projektor «2000» mit volltransistoriertem Sockelverstärker wiegt tatsächlich nur noch 13 Kilogramm. Dieses handliche Gerät wurde **eigens für den Schulbetrieb** konstruiert. Überzeugen Sie sich selbst auch von der guten Licht- und Tonqualität.

Ihr Fachhändler wird Sie gerne beraten.

106

Siemens Elektrizitätserzeugnisse AG
Löwenstrasse 35, Telephon 051/25 36 00
8021 Zürich

Chemin de Mornex 1, Téléphone 021/22 06 75
1002 Lausanne

Buchdruckerei Eicher & Co., Bern, Imprimerie